

Caroline Hoops

# Oasen der Vielfalt: Wie wir in unseren Gärten Großes bewirken



Oldenburg, März 2025

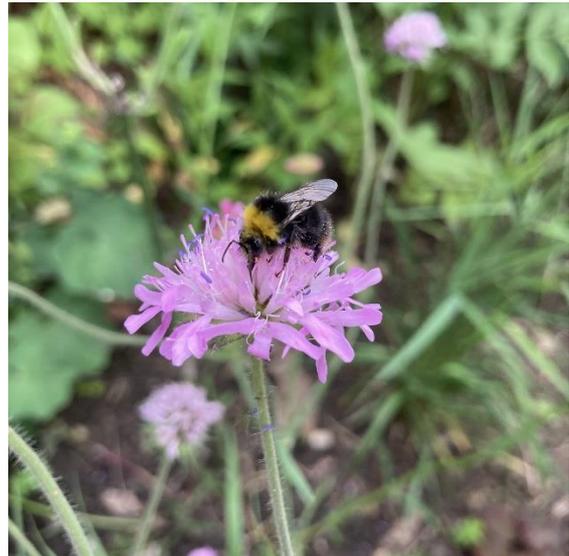
## Vorwort

Der Garten – ein Ort, der für viele von uns mit Ruhe, Freude und Ästhetik verbunden ist. Doch er ist weit mehr als das: Im Garten lässt sich das Wechselspiel von Klimawandel und Artenschutz hautnah erleben und aktiv beeinflussen. Meine persönliche Klimageschichte, hat im Garten ihren Ursprung. Denn hier habe ich gelernt, wie sehr die Natur von unserer Aufmerksamkeit und unserem Handeln abhängt. Und wie viel wir durch unser eigenes Tun bewirken können.

Gärten können Rückzugsorte für bedrohte Arten, natürliche CO<sub>2</sub>-Speicher und Oasen der Vielfalt sein. Gleichzeitig bringen sie uns wieder in Kontakt mit der Natur, die uns umgibt – eine Verbindung, die im hektischen Alltag oft verloren geht. In ihnen liegt daher ein großes Potential für unser Wohlbefinden. Mit der Art und Weise, wie wir gärtnern und welche Lebensräume wir in unseren Gärten schaffen, können wir einen Unterschied machen!



© Caroline Hoops



© Caroline Hoops

Mit diesem kleinen Ratgeber erzähle ich nicht nur meinen Weg zur Naturgärtnerin. Ich unterlege meine eigenen Beobachtungen und Erkenntnisse auch mit den entsprechenden wissenschaftlichen Fakten und Hintergründen aus meiner Sicht als Umweltwissenschaftlerin. Und ich gebe viele praktische Tipps. Denn ich möchte zeigen, wie jede\*r von uns im Kleinen Großes bewirken kann und dazu einladen, Verantwortung zu übernehmen – für uns, für kommende Generationen und für die Lebewesen, mit denen wir diesen Planeten teilen.

## Der Beginn einer Gartenliebe

Alles lässt sich zurückführen auf meine tiefe Liebe für die Natur. Schon als Kind begeisterte ich mich für sämtliches Getier, was in unserem Garten zuhause war. Stundenlang beschäftigte ich mich damit, Marienkäfer zu beobachten, Schneckenhäuser zu sammeln und die Falterarten auf dem Sommerflieder in unserem Garten zu zählen. Dabei war ich aber nie eines dieser Kinder, die Regenwürmer zerschnitten, um zu prüfen, ob beide Enden weiterleben können (können sie nicht!) oder Grashüpfer lebend sezieren. Im Gegenteil, ein respektvoller Umgang mit diesen Lebewesen war für mich ganz natürlich. Ich war immer eher auf der beobachtenden Seite unterwegs. An ein Highlight erinnere mich noch genau, als ich eines Tages die riesige knallgrüne Raupe des Ligusterschwärmers in unserer Hecke entdeckte. Die gesamte Familie war damit beschäftigt, herauszufinden welcher Schmetterling aus diesem faszinierenden Wesen einmal werden wird, dass mit seinen lila-weißen Streifen an der Seite eher nach Pokémon als nach echtem Tier aussieht. (Tier- und Pflanzenbestimmungs-Apps wie z.B. „Flora Incognita“ oder „PictureThis“, wo sich zur Bestimmung einfach ein Foto hochladen lässt, gab es damals noch nicht). Bis heute war es nicht nur das erste, sondern auch das einzige Mal, dass ich diese Raupe gesehen habe.

Neben Garten- und Tierbestimmungsbüchern, die sich in den Regalen stapelten, lag insbesondere das Vogelbuch immer neben unserem Esstisch bereit, um die Vögel bestimmen zu können, die unseren Garten besuchten. Schwanzmeise, Zaunkönig und Eichelhäher erkenne ich sicher, Vogelexpertin bin ich aber bei weitem nicht geworden. Dafür lag meine Faszination dann doch immer zu sehr im Bereich

der Pflanzen. Als kleines Kind braute ich in meiner Gartenlaubenküche Suppen aus diversen Pflanzenteilen und servierte sie meiner Familie, die sie mit Kieselsteinen von der Terrasse bezahlten. Oder ich beobachtete Schnecken dabei, wie sie Wassertropfen auf den Frauenmantelblättern weggeschlürften, die darauf wie wunderschöne durchsichtige Murmeln in der Sonne glitzern. Zusammen mit meiner Mutter verbrachte ich Stunden im Garten, beschnitt, teilte, säte, pflanzte. Ich hatte immer eine kleine Gartenecke für mich, in der ich mich austoben durfte und für die ich regelmäßig Pflanzengeschenke aus dem wunderschönen und mit viel Hingabe gepflegten Staudengarten unserer Nachbarn bekam. Viel Zeit verbrachte ich mit meiner Mutter auch in Gärtnereien und Baumschulen, immer auf der Jagd nach neuen Stauden, denn irgendwie gab es immer etwas umzugestalten.

Gemeinsam mit meinem Vater legte ich einen kleinen Gartenteich mit Bachlauf an, um den ich mich mit Hingabe kümmerte – nicht mal zwei Quadratmeter groß und trotzdem brachte er so viel Leben in den Garten! Ich liebte es, Gelbrandkäfer beim Rückwärtsschwimmen zu beobachten und Spitzschlamm Schnecken, wie sie sich kopfüber an der Wasseroberfläche entlanghangelten. Ganz genau erinnere ich mich auch an die vielen hübschen blauen und grünen Großlibellen, die meinen Teich jedes Jahr besuchten – und noch immer besuchen – um ihre Eier dort abzulegen. Der Anblick der abgestreiften leeren schlammbräunen Hüllen ihrer Larven an den Stielen der Wasserpflanzen war zugegebenermaßen immer etwas gruselig. Kaum zu glauben, dass daraus diese wunderschönen Libellen entstehen!

Zusammen mit meiner Mutter baute ich Karotten an – die zwar nie länger als mein Zeigefinger wurden, aber trotzdem stolz von uns weggekuspert wurden – und pulte mit Vorliebe süße Zuckererbsen aus ihren Hülsen. Gemüsegärtnerische Ambitionen waren bei uns allerdings nie besonders groß. Das Beet für den Anbau von Naschgemüse zur frühkindlichen Erziehung musste ziemlich schnell einem Staudenbeet weichen. Von da an beschränkte sich der Anbau auf ein paar Obstbäume, Tomaten, Kräuter und Beeren in sämtlichen Formen und Farben, die im Sommer von uns zu leckerer „Gemischte Früchte“-Marmelade verarbeitet wurden. Marmelade aus dem Supermarkt? Kam bei uns nicht ins Haus! Mit dem Gemüseanbau beschäftigte ich mich dann erst wieder als Studentin. Allerdings ist hier die Faszination nach wie vor größer als Geschick und Ambition. Zumindest Salat, ein paar Tomatenpflanzen und die geliebten Zuckererbsen schaffen es aber fast jedes Jahr ins Hochbeet. Liebe und Herzblut liegt bei mir von Kindesbeinen an und nach wie vor und bei den Stauden.

Noch immer liebe ich es durch Gärtnereien zu streifen und mich von der Vielfalt und Pracht der Pflanzen beeindrucken zu lassen. Wenn ich mal einen schlechten Tag habe, ist es immer noch ein verlässliches Mittel mein Gemüt zu besänftigen, mich in eine Baumschule zu schleifen. Nach einhalb bis zwei Stunden friedlichen Umherstreifens ist meine Laune mindestens um zweihundert Prozent gestiegen. Und besser als jede Meditation und perfektes Mittel zum Stressabbau, ist für mich Gartenarbeit jeglicher Art. Für diese Verbindung und mein offenes Herz gegenüber Pflanzen und Tieren (und auch dem Boden, der leider so oft vergessen wird – aber dazu später mehr) bin ich sehr dankbar, sorgt es

doch immer wieder dafür, mich zu erden und zu mir selbst zu finden.

Warum ich nicht in die Gartenplanung gegangen bin? Das frage ich mich bis heute. Stattdessen studierte ich Umweltwissenschaften mit dem Schwerpunkt Landschaftsökologie und setzte einen Master in nachhaltigem Wirtschaften oben drauf. Das Bachelorstudium war es, das meinen Blick für die unterschiedliche pflanzliche Zusammensetzung von Landschaften und heimische Pflanzenarten schulte. Eigene Recherchen, eine nicht versiegen wollende Neugier und die eigenen Gärten als Übungsfelder sorgten jedoch erst für eine Anhäufung von Wissen über heimische Pflanzen und das Naturgärtnern, mit dem ich gerne andere inspirieren möchte.

## Als die Schmetterlinge immer weniger wurden

Zu Beginn meiner Studienzeit – das muss so um 2014 herum gewesen sein – bemerkte ich, dass ich im Garten immer weniger Schmetterlinge sah. Wenn ich als Kind früher im Garten war, konnte ich eigentlich immer mindestens einen Schmetterling auf der Suche nach Nektar beobachten: Bläulinge, viele Zitronenfalter und Kohlweißlinge, Admirale, Tagpfauenaugen, Kleine und Große Füchse und auch mal einen Distelfalter. Dann wurden die Besuche dieser hübschen Wesen auf einmal immer weniger, bis es mir irgendwann schmerzlich auffiel, wie selten und besonders es geworden war, einen Schmetterling zu sehen – und wenn, dann sah ich auch „nur“ noch Zitronenfalter und Kohlweißlinge. Auch an der Windschutzscheibe des Autos machte sich bemerkbar, dass die Insekten weniger wurden. Denn nach langen Fahrten auf der Autobahn war

diese lange nicht mehr so dreckig und verklebt, wie früher – und das liegt nicht nur am aerodynamischeren Design der modernen Autos! Denn meine Beobachtungen waren wahrlich keine subjektiven Einzelfälle. Das zeigte sich spätestens im Jahr 2017, als die „Krefelder Studie“ veröffentlicht wurde. Eine groß angelegte wissenschaftliche Studie, die den dramatischen Rückgang von Insekten in Deutschland dokumentierte und stark durch die Medien ging. So wurde festgestellt, dass die Biomasse von Fluginsekten über einen Zeitraum von 27 Jahren (1989 – 2016) um fast 80 % zurückgegangen ist.<sup>1</sup> Besonders alarmierend dabei ist, dass dieser Rückgang in Schutzgebieten erfasst wurde – also in Landschaften, die eigentlich darauf ausgelegt sind, die Natur und ihre Artenvielfalt zu bewahren. Das zeigt, dass selbst in diesen geschützten Räumen die Natur massiv leidet. Und nicht nur die Insekten sind vom Artensterben betroffen, sondern alle Arten von pflanzlichen und tierischen Organismen.

Das ist dramatisch und gefährdet unsere Ökosysteme massiv. Denn eine große Vielfalt an Arten sorgt dafür, dass Ökosysteme in sich stabil sind und Störungen wie zum Beispiel Klimaveränderungen besser auffangen können. Das liegt daran, dass verschiedene Arten ähnliche Funktionen übernehmen können.<sup>2</sup> Wälder mit vielen Baumarten sind widerstandsfähiger gegen Stürme, Dürren oder Schädlinge. Korallenriffe mit hoher Artenvielfalt können sich

besser von Schäden erholen und bieten der Küste Schutz vor Wellen und Stürmen. Dabei gibt es Arten, die eine wichtigere Rolle spielen, als andere und deren Aussterben zu einem schnelleren Kippen von Ökosystemen führen kann. Welches diese so genannten Schlüsselarten sind, ist jedoch nicht unbedingt klar. Sich auf den Schutz bestimmter Arten zu konzentrieren ist daher vielleicht hilfreich, um durch einen emotionalen Zugang für Artenschutz zu werben. (Es steht wohl außer Frage, dass ein süßer Panda zu mehr Spenden animiert, als der Juchtenkäfer).

**Der Juchtenkäfer** (*Osmoderma eremita*), auch Eremit genannt, ist eine der am stärksten vom Aussterben bedrohten Käferarten in Deutschland. Er lebt fast ausschließlich in alten, höhlenreichen Bäumen. Diese Lebensräume sind jedoch durch intensive Forstwirtschaft und Flächenumwandlungen stark zurückgegangen. Der Käfer gilt als Indikatorart für intakte Waldökosysteme und steht unter strengem Schutz nach EU-Recht. Er ist heute nur noch in wenigen Regionen Deutschlands anzutreffen, vor allem in alten Eichen- und Buchenbeständen.<sup>3</sup>

Für den Erhalt von Ökosystemen und unserer Lebensgrundlage hingegen, ist es

---

<sup>1</sup> Hallmann, C. et al. (2017). More than 75 percent decline over 27 years in total flying insect biomass in protected areas. *PLoS ONE* 12(10).

<sup>2</sup> Christian Wirth (Hrsg.) et al. (2024). *Faktencheck Artenvielfalt - Bestandsaufnahme und Perspektiven für den Erhalt der biologischen Vielfalt in Deutschland*. Oekom Science.

<sup>3</sup> Pflingst, S. & Kremling, S. (2022). Schnüffeln für den Artenschutz: Untersuchung zum Vorkommen des Eremiten (*Osmoderma eremita* Scopoli, 1763) im Biotopkomplex bei Wendershausen mit Hilfe von Artenspürhunden. *Jahrbuch Naturschutz in Hessen Band 21 / 2022*, S. 23-28.

wichtig, die Diversität und Vielzahl an Arten zu erhalten<sup>2</sup>. Man kann sich das Ganze ein wenig wie ein Netz mit verschiedenen unterschiedlich großen Knotenpunkten vorstellen. Jeder Knoten steht für eine Art. Besonders dicke Knoten, mit vielen Verbindungen stehen für Schlüsselarten. Das Verschwinden einer Art lässt sich durch das Herausschneiden dieses Knotens und seiner Verbindungen vorstellen. Je mehr Arten (also Knoten) fehlen, desto löchriger und instabiler wird das Netz. Jeder Verlust einer Art ist daher ein Verlust an Stabilität und Sicherheit. Dabei schützen intakte Ökosysteme mit hoher Artenvielfalt nicht nur die Natur, sondern auch uns Menschen. So zersetzen Mikroorganismen im Boden organisches Material und stellen dadurch Nährstoffe für Pflanzen bereit. Wenn Bodenorganismen aussterben, wird der Boden unfruchtbarer und Erosion nimmt zu. Verschwinden die Bestäuber, gehen Ernten zurück. Für die langfristige Sicherung unserer Lebensgrundlage ist der Erhalt der Artenvielfalt daher ganz entscheidend. Und dabei geht es nicht nur um die Anzahl der Arten, sondern auch um die Anzahl an Individuen pro Art. Denn auch die genetische Vielfalt geht enorm zurück.<sup>4</sup>

Besonders kritisch ist dabei der Rückgang der Insekten – und insbesondere der bestäubenden Insekten. Denn diese sind essenziell für Ökosysteme. Sie bestäuben Pflanzen, dienen als Nahrung für viele Tiere und sorgen für den Abbau organischer Materialien. (Und ja, auch so lästige Tiere wie die Mücken sind für etwas gut –

zum Beispiel als Nahrung für Frösche.) Das Verschwinden von Insekten kann langfristig massive Auswirkungen auf die Stabilität von Ökosystemen und auf die Ernährungssicherheit haben. Denn auch für unsere Nahrungsmittelproduktion sind sie unverzichtbar. Ohne die fleißige Arbeit von Biene und Co. wird es nichts mit Obst und Gemüse auf unseren Tellern. Sie sind es, die dafür sorgen, dass Blüten bestäubt werden und Früchte entstehen, die wir dann wiederum essen können. Grundnahrungsmittel wie Getreide, Mais und Reis werden zwar vom Wind bestäubt, global gesehen sind aber etwa 75% der Nutzpflanzen abhängig von Bestäubern (Insekten, Fledermäuse, Vögel). Darunter sind auch viele Obstsorten, die wichtige Nährstoffe für eine ausgewogene Ernährung liefern.<sup>5</sup>

Ich weiß noch genau, wie verwundert ich über die geschockte Reaktion vieler Menschen auf die Ergebnisse der Krefelder Studie war. Denn die Wichtigkeit des Erhalts der Artenvielfalt für intakte Ökosysteme und für unsere Ernährungssicherheit war für mich bereits seit Jahren glasklare Selbstverständlichkeit. Aber so gelangten die erschreckenden Ausmaße des Artensterbens auch in das Bewusstsein der allgemeinen Bevölkerung (aus dem es inzwischen leider immer weiter verdrängt wird). Die Auswirkungen dieser Zahlen auf Papier selber beobachtet zu haben und das Insektensterben durch meine eigenen Beobachtungen sehr bildlich und direkt vor meiner eigenen Haustür – oder wohl eher Terrassentür – vor Augen geführt zu bekommen,

---

<sup>4</sup> Shaw, R. et al. (2025): Global meta-analysis shows action is needed to halt genetic diversity loss. *Nature* 638, S. 704-710.

<sup>5</sup> Klein, A.M. et al. (2007). Importance of pollinators in changing landscapes for world crops. *Proceedings. Biological Sciences*, 274(1608), 303-313.

machte noch einmal etwas mit mir. Naturgärtnerin war ich auch vorher schon. Ab da an beschäftigte ich mich jedoch noch einmal mehr mit insektenfreundlichen und heimischen Pflanzen in meiner Gartengestaltung, um wieder mehr Bienen, Hummeln und Falter in meinen Garten zu locken und ihnen Lebensraum zu schaffen. Denn dieser wird ihnen in der freien Natur immer stärker genommen.

Eine intensivierte Landwirtschaft und Flächenverbrauch durch wachsenden Siedlungsraum üben großen Druck auf Tiere und Pflanzen aus. Zusätzlich werden sie durch invasive Arten bedrängt. Noch vorhandene Lebensräume verschmutzen wir mit Chemikalien, Dünger und Abfall. Und auch der Klimawandel spielt beim Verlust der Artenvielfalt zunehmend eine wichtige Rolle, da er Ökosysteme verändert.<sup>6</sup> Über die Hälfte der Lebensraumtypen Deutschlands ist dadurch aktuell in einem ungünstigen Zustand.<sup>6</sup> (Unter Lebensraumtypen versteht man Lebensräume gleicher Art – Auen-Wälder sind zum Beispiel ein Lebensraumtyp genauso wie Salzwiesen, Berg-Mähwiesen oder Heidelandschaften.)

Umso wichtiger als Lebensräume sind daher unsere Gärten. Sie haben ein großes Potenzial zum Schutz und zur Förderung der Artenvielfalt.<sup>7</sup> Früher gab es in Gärten die Besonderheiten, die Raritäten. Das waren oft exotische Pflanzen, die stolz als Schätze aus fernen Ländern mitgebracht wurden (oft auf unmoralische, gewaltvolle und aus heutiger Sicht äußerst kritisch zu

beurteilende Art und Weise, aber das Thema würde an dieser Stelle den Rahmen sprengen). Mit unseren ausgeräumten Landschaften dreht es sich heute um: Unsere heimischen Wildpflanzen werden immer seltener und somit zur Besonderheit. Jetzt heißt es, diese als Raritäten in unsere Gärten zu holen. Sie zu grünen Oasen der heimischen Vielfalt zu machen, die nur so sprudeln vor Leben. Die Tier- und Pflanzenpopulationen halbwegs intakter Ökosysteme und Schutzgebiete miteinander verbinden. Und aus denen tröpfchenweise wieder Arten in die immer leerer und grauer werdenden Stadt- und Agrarlandschaften sickern können. Wie eine große grau-grüne Patchworkdecke – je größer der Grünanteil in der Decke und je näher aneinander die grünen Teile liegen und je besser sie mit einander verbunden sind, umso besser. Das ist wichtig, damit Individuen wandern können, sich die Gene durchmischen, vielfältig und damit widerstandsfähiger bleiben.

Wir müssen es also schaffen, insektenfreundliche Gärten zu erschaffen, um mehr Grün in die Patchworkdecke zu häkeln!

## Honigbiene nicht gleich Wildbiene

Mit der „Krefelder Studie“ wuchs der Wunsch in der Gesellschaft, etwas gegen das Insektensterben zu unternehmen – oder sagen wir lieber Bienensterben, denn zum Symbol für den Insektenschutz wurde die Biene. Nicht nur werden damit die

---

<sup>6</sup> Christian Wirth (Hrsg.) et al. (2024). *Faktencheck Artenvielfalt - Bestandsaufnahme und Perspektiven für den Erhalt der biologischen Vielfalt in Deutschland*. Oekom Science.

<sup>7</sup> Dehnhardt, A. et al. (2021). *Biologische Vielfalt in Privatgärten*. Abgerufen am 02.03.2025, von [https://www.ioew.de/fileadmin/user\\_upload/BILDER\\_und\\_Downloaddateien/Publikationen/2021/IOEW\\_DP\\_73\\_Biologische\\_Vielfalt\\_in\\_Privatgaerten.pdf](https://www.ioew.de/fileadmin/user_upload/BILDER_und_Downloaddateien/Publikationen/2021/IOEW_DP_73_Biologische_Vielfalt_in_Privatgaerten.pdf)

anderen Bestäuberinsekten schmerzlich vernachlässigt, von vielen wird damit auch leider noch häufig die Honigbiene in Verbindung gebracht. Dabei sind es doch die Wildbienen, die unsere Hilfe brauchen. Denn die Honigbiene ist nicht gefährdet. Sie lebt in der Obhut des Menschen, wird als Nutztier von Imker\*innen gepflegt und kann immer wieder nachgezüchtet werden. Weltweit gibt es übrigens nur um die 10 Arten der Honigbiene – in Deutschland nur eine: die Westliche Honigbiene. Durch Zucht wurden verschiedene Rassen entwickelt. Die Wildbiene hingegen ist stark gefährdet und dringend auf unsere Unterstützung angewiesen. In Deutschland gibt es fast 600 Wildbienenarten, die nicht nur sehr unterschiedlich aussehen, sondern auch verschiedene Ansprüche an ihren Lebensraum haben.<sup>8</sup>

**Schon gewusst?** Die Hummeln gehören auch zu den Wildbienen.

Leider ist etwa die Hälfte der Wildbienenarten vom Aussterben bedroht oder gefährdet.<sup>9</sup> Im Gegensatz zur Honigbiene, die ja in riesigen Völkern im Bienenstock aus Waben lebt, sind die meisten Wildbienenarten Einzelgängerinnen und produzieren auch viel weniger Honig. Sie kümmern sich alleine um ihr Nest und versorgen ihre Brut mit Pollen und Nektar. Nur wenige Arten, darunter die Hummeln, bilden kleinere Völker mit ähnlichen Strukturen wie die Honigbiene. Zum Nisten haben

die verschiedenen Arten unterschiedliche Vorlieben: Als Brutkammern werden zum Beispiel alte Käferbohrlöcher in abgestorbenen Ästen und Baumstümpfen genutzt, hohle Pflanzenstängel, Lösslehmwände oder Mauerritzen. Diese Orte werden gerne in Insektenhotels nachgeahmt, um Wildbienen Nistplätze zu bieten. Wirklich gute Insektenhotels sind leider weder beispielhaft in freier Wildbahn rumstehend, noch im Handel leicht zu finden. Von den im Handel erhältlichen Insektenhotels sind sogar ungefähr 90% – bei Baumärkten würde ich sogar auf 98% erhöhen – absolut unsinnig und oft sogar schädlich konzipiert (bei diesen Zahlen handelt es sich um grobe Schätzungen anhand meiner eigenen individuellen Beobachtungen, ohne verlässliche wissenschaftliche Datenbasis). So werden zum Beispiel Materialien eingesetzt (ich denke da an Tannenzapfen oder Stroh), die Räuber wie den Ohrenkneifer anlocken, der mit Vorliebe die Wildbienenbrut verspeist. Gut, nun schadet es auch nicht, Ohrenkneifer im Garten zu fördern, wo doch seine zweite Leibspeise Blattläuse sind, ist mit einem Wildbienenhotel aber nun mal nicht das Ziel und der nützliche Helfer findet in einem unaufgeräumten Garten auch so genügend Unterschlupf. Viel makabrer ist es, dass oftmals Insektenhotels mit viel zu scharfkantigen Locheingängen angeboten werden – hier werden die Bienen animiert zu brüten, machen sich die Mühe und sind ihre Larven dann geschlüpft und krabbeln aus dem Loch zum Eingang, werden netterweise ihre Flügelchen von herein-

---

<sup>8</sup> Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (2025). *Wildbienen, Honigbienen und Co.* Aufgerufen am 20.02.2025, von <https://www.bmel.de/DE/themen/landwirtschaft/artenvielfalt/bienen-fuettern/wildbienen-honigbienen-und-co.html>

<sup>9</sup> BUND (2025). *Wildbienen: Arten, Schutz und Bedeutung.* Aufgerufen am 20.02.2025, von <https://www.bund.net/themen/tiere-pflanzen/wildbienen/>

ragenden Holzsplittern aufgeschlitzt. Mehr als suboptimal also. Ein wenig ironisch ist es außerdem, dass diese Niststrukturen von den wenigsten Wildbienen überhaupt genutzt werden. Denn etwa 75% der Wildbienenarten nisten in einer Höhle im Boden. Dafür brauchen sie kein Insektenhotel, sondern freie Sandflächen, Lehmböden oder Böschungen. Ein solches „Sandarium“ lässt sich auch recht einfach bauen, beansprucht aber etwas mehr Platz als ein Insektenhotel an der Schuppenwand. Eine Anleitung bietet zum Beispiel der BUND<sup>10</sup>. Und den oberirdisch brütenden Wildbienen (und auch vielen anderen Insekten) hilft es sehr, Baumstümpfe und verblühte Stauden-Stängel über den Winter stehen zu lassen - macht auch viel weniger Arbeit, als der Bau eines Insektenhotels.

Als Nahrung dienen sowohl der Honigbiene als auch den Wildbienen Nektar und Pollen von Blühpflanzen. Anders als die Wildbienen, ist die Honigbiene dabei nicht besonders wählerisch – Hauptsache es gibt viele Blüten gleicher Art an einem Ort, sogenannte Massentrachtpflanzen. Das kann zum Beispiel ein Rapsfeld sein, eine Linde in voller Blüte oder eine große Wiese auf der gerade die Margeriten blühen. Viele Wildbienenarten hingegen sind spezialisiert und sammeln Pollen und Nektar nur an bestimmten Pflanzen. Manche suchen ihre Nahrung nur an Blüten einer bestimmten Pflanzenfamilie (die wichtigsten Pflanzenfamilien für Wildbienen sind Korbblütler, Kreuzblütler, Schmetterlingsblütler, Lippenblütler, Glockenblumen-

gewächse, Doldenblütler und Weidengewächse), andere nutzen nur eine Gattung oder sogar nur eine einzelne Pflanzenart. Die Glockenblumen-Scherenbiene sammelt – wie ihr Name schon sagt, ihren Pollen zum Beispiel ausschließlich an Glockenblumen und mit besonderer Vorliebe an der Rundblättrigen Glockenblume (*Campanula rotundifolia*). Kommen diese bestimmten Pflanzen immer weniger vor, haben die Wildbienen ein Problem, denn ohne sie können sie nicht überleben. Deshalb sind viele Wildbienenarten auch stark gefährdet, denn ihre so dringend benötigten Wildblumen werden immer seltener.

Aber warum geht es eigentlich immer überall nur um die Biene? Bienen bestäuben tatsächlich nur etwa die Hälfte aller Blüten. Die andere Hälfte übernehmen andere Bestäuberinsekten wie Schmetterlinge (Tagfalter), Nachtfalter, Schwebfliegen und Käfer<sup>11</sup>. Bienen sind tolle Bestäuberinnen, da sie pro Blütenbesuch große Mengen Pollen transportieren und verteilen können – mehr als jede andere Bestäubergruppe. Zu den effektivsten Bestäuberinnen macht sie das deswegen aber noch nicht, denn für die Bestäubungsleistung sind auch noch andere Faktoren interessant. Zum Beispiel, wie viele Blüten in welcher Zeit angefliegen werden und wie viele der besuchten Blüten überhaupt auch Früchte bilden. Und da liegen andere Bestäuberinsekten vorne. Sie fliegen in gleicher Zeit mehr Blüten an und besuchen Blüten öfter, was die Bildung von Fruchtansätzen scheinbar fördert.<sup>11</sup> Zusammengefasst lässt sich daher sagen, dass sich die

---

<sup>10</sup> BUND Landesverband Baden-Württemberg e.V. (2022). *Gartentipp: Ein Sandarium für Wildbienen anlegen*. Aufgerufen am 20.02.2025, von <https://www.bund-bawue.de/service/meldungen/detail/news/gartentipp-ein-sandarium-fuer-wildbienen-anlegen/>

<sup>11</sup> Rader, R. et al. (2015). *Non-bee insects are important contributors to global crop pollination*. PNAS, 112 (48).

Bestäubungsleistung von Bienen im Vergleich mit anderen Bestäuberinsekten die Waage hält.<sup>12</sup> Schwebfliegen, Falter und Käfer – die die andere Hälfte der Bestäubung übernehmen – sollten wir also nicht außen vor lassen, denn auch sie sind von erheblicher Bedeutung – nicht nur für die Bestäubung.

## Fliegen im Tarnmantel

Da wären zum Beispiel die Schwebfliegen. Ja genau, das sind die „Wespen“, die auf der Stelle fliegen können. Tja, das ist wohl das Schicksal der Schwebfliegen, von den meisten Menschen als schnöde Wespe oder Biene abgetan und verjagt zu werden. Dabei ist ihre Taktik echt clever: Schwebfliegen haben keinen Stachel. Zur Abwehr von Fressfeinden bedienen sie sich eines Tricks, denn mit ihrer Färbung ammen sie Insekten mit Giftstachel wie Bienen, Wespen oder Hornissen nach, die ja bekanntlich eine wehrhaftere Beute sind.



Abbildung 1: Schwebfliege auf einer Aster in meinem Garten. © Caroline Hoops

Bei den Menschen scheint dieses Tarnspiel zumindest schon mal gut zu funktionieren. Dabei lassen sie sich leicht entlarven: Denn Schwebfliegen sind wahre Flugkünstlerinnen und können durch ihren schnellen Flügelschlag in der Luft stehen. Mit dieser Eleganz können Bienen, Wespen und Hornissen nicht mithalten.

**Wusstest du**, dass sich einige Schwebfliegenarten im Herbst in höheren Luftschichten in den Süden tragen lassen und so wie Zugvögel nur den Sommer hier bei uns verbringen?

Das Besondere an Schwebfliegen ist, dass sie nicht so hohe Ansprüche an ihre Lebensräume in Hinblick auf Biodiversität und Natürlichkeit stellen, wie Bienen. Sie bringen deshalb eine höhere Bestäubungsleistung auf landwirtschaftlichen Flächen – sogar bei Monokulturen – weil sie nicht so sehr auf umliegende Blühflächen angewiesen sind. In der Landwirtschaft spielen sie daher eine signifikante Rolle und könnten ausfallende Bestäubung durch Bienen sogar teilweise auffangen.<sup>12</sup> Dafür haben sie unterschiedliche und teilweise herausfordernde Bedürfnisse über den gesamten Lebenszyklus. Die Larven der Schwebfliege ernähren sich je nach Art nämlich sehr unterschiedlich: Manche werden, wie auch die Bienenlarven mit Pollen gefüttert, andere hingegen fressen Blattläuse, Pflanzen oder Dung. Das muss berücksichtigt werden, wenn sie als Bestäuber gefördert werden sollen.<sup>12</sup> Und das sollten sie! Denn auch bei den Schwebfliegen sieht es

---

<sup>12</sup> Rader, R. et al. (2015). *Non-bee insects are important contributors to global crop pollination*. PNAS, 112 (48).

dramatisch aus: So sind laut der Roten Liste etwa ein Drittel der Schwebfliegenarten in Deutschland vom Aussterben bedroht (Stand 2022)<sup>13</sup>. Untersuchungen in der Schwäbischen Alb von 2020 zeigen einen Rückgang der Populationen um bis zu 97 Prozent.<sup>14</sup> Das ist mehr als dramatisch!

Wie schade, dass diesen spannenden Tierchen nicht mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird, wo sie doch nicht nur geniale Bestäuberinnen sind, sondern sich die Larven einiger Arten auch noch von Blattläusen ernähren. Eine dieser Kandidatinnen ist zum Beispiel die Hain-Schwebfliege (*Episyrphus balteatus*), die als Wespe getarnt, häufig in Gärten anzutreffen ist. Da hat man die natürliche Schädlingsbekämpfung gleich mit im Gepäck – wie praktisch. Wer lockt die sich denn nicht gerne in den Garten?

Also, wie lässt sich diesen Kolleginnen denn nun helfen? Schwebfliegen haben nur einen kurzen Rüssel und brauchen Blüten, deren Nektar und Pollen offen und leicht zugänglich ist. Besonders gern mögen sie daher Doldenblütler und Korbblütler wie zum Beispiel: Wilde Möhre (*Daucus carota*), Acker-Ringelblume (*Calendula arvensis*), Löwenzahn (*Taraxacum sect. Ruderalia*), Wiesen-Kerbel (*Anthriscus sylvestris*), Rainfarn (*Tanacetum vulgare*), Giersch (*Aegopodium podagraria*) und die Blüten der Petersilie (*Petroselinum crispum*).<sup>15</sup> Aber auch Kriechender Hahnenfuß (*Ranunculus repens*), Echter Baldrian

(*Valeriana officinalis*) und Kleiner Wiesenknopf (*Pimpinella saxifraga*) sind beliebt.

## Es braucht mehr insektenfreundliche Gärten

Zurück zur Frage, wie wir Bienen, Schwebfliegen, Falter und Käfer in unseren Gärten optimal unterstützen können. Geht man durch den Baumarkt, scheint das gar nicht schwer, denn jede zweite Saatguttüte und Pflanze trägt inzwischen das Label „insektenfreundlich“ – leider verdienen es davon nur die wenigsten. Also was macht Pflanzen aus, die *wirklich* insektenfreundlich sind?

Das wichtigste Merkmal ist, dass die Blüten viel Nektar und Pollen zur Verfügung stellen. Mit dem süßen Nektar werden die Bestäuberinsekten angelockt und nutzen ihn als Stärkung nach dem langen Anflug. Die Pollen werden von ihnen als Nahrung für den Nachwuchs gesammelt. Blüten haben unterschiedlich große Mengen an Nektar und auch der Pollengehalt unterscheidet sich je nach Art. So haben die Jakobsleiter (*Polemonium caeruleum*) und die Salweide (*Salix caprea*) zum Beispiel sehr viel Pollen und Nektar, während das Wiesen-Schaumkraut (*Cardamine pratensis*) bei beiden Werten gering abschneidet (trotzdem ist sie eine relevante Insektenpflanze). Viel wichtiger ist aber, dass die Blüten *überhaupt* Nektar und Pollen

---

<sup>13</sup> Rote Liste Zentrum (2022). *Mehr als ein Drittel der Schwebfliegenarten in Europa sind vom Aussterben bedroht*. Aufgerufen am 25.02.2025, von <https://www.rote-liste-zentrum.de/de/Mehr-als-ein-Drittel-der-Schwebfliegenarten-in-Europa-sind-vom-Aussterben-bedroht-2143.html>

<sup>14</sup> Gatter, W. et al. (2020). 50-jährige Untersuchungen an migrierenden Schwebfliegen, Waffenfliegen und Schlupfwespen belegen extreme Rückgänge (Diptera: Syrphidae, Stratiomyidae; Hymenoptera: Ichneumonidae). *Entomologische Zeitschrift*, 130 (3), 131-142.

<sup>15</sup> NABU (2025). *Schwarz-gelb und In-der-Luft-Steher*. Aufgerufen am 17.02.2025, von <https://www.nabu.de/tiere-und-pflanzen/insekten-und-spinnen/fliegen-und-muecken/24296.html>

bieten! Denn bei vielen Zuchtsorten in unseren Gärten ist das nicht mehr der Fall. Zu optischen Zwecken wurden da zum Beispiel die Staubblätter zu zusätzlichen Blütenblättern umgezüchtet. Das sind dann die Blüten, die als „gefüllt“ bezeichnet werden. Das ist bei den meisten Rosen der Fall. Schauen wir uns die Blüten der Hundsröse (*Rosa canina*) als ursprüngliche Wildform an, fällt der Kranz an großen gelben Staubblättern mit viel Pollen auf, der offen zugänglich in der Mitte der Blüte thront – leicht erreichbar für Bienen und Co. Bei den Zuchtrosen, die wir uns in die Gärten pflanzen, ist die Blüte hingegen meist prall gefüllt mit Blütenblättern, die dicht an dicht sitzen, sodass die Staubblätter entweder gar nicht mehr vorhanden oder weder sichtbar noch erreichbar sind. Auch bei Stockrosen und Malven, Pfingstrosen, Tagetes und Sonnenblumen gibt es gefüllte und ungefüllte Sorten. Typische Balkonkastenblumen, wie Petunien oder Geranien (Pelargonien) haben übrigens ebenfalls meist weder Nektar noch Pollen und sind damit absolut wertlos für bestäubende Insekten. Um Bienen, Falter, Schwebfliegen und Käfer also zu unterstützen, ist es sinnvoll, Blühpflanzen, mit ungefüllten Blüten und besonders großer Menge an Pollen und Nektar zu pflanzen.

Die unterschiedlichen Pflanzenarten haben aber nicht nur unterschiedliche Mengen an Nektar in ihren Blüten, sondern produzieren auch Nektar mit unterschiedlich hohem Zuckergehalt. Der Nektar von Blüten des Bohnenkrauts hat zum Beispiel einen sehr hohen Zuckergehalt von 85%, während sie im Nektar des Beinwells bei

39% liegt<sup>16</sup>. Da ich auf dem kleinen Raum in meinem Garten einen möglichst großen Effekt im Insektenschutz erzielen möchte, habe ich mich näher in das Thema eingearbeitet und war überrascht. Denn häufig wird verbreitet, dass Blüten mit Nektar mit besonders hohem Zuckergehalt besonders wertvoll für Bienen und andere Bestäuber wären, denn je höher der Zuckergehalt des Nektars, desto mehr Energie kann die Biene daraus gewinnen. Einerseits ja, aber andererseits nein: Eine Studie an Hummeln macht deutlich, warum.<sup>17</sup> Bienen, zu denen auch die Hummeln gehören, nehmen Nektar mit ihrer Zunge oder durch einen Rüssel auf und speichern ihn für den Transport in ihrem Honigmagen – einer Art Tank für Nektar. Im Nest oder Bienenstock angekommen, würgen sie ihn wieder hoch, und spucken ihn durch eine Röhre aus (bei Honigbienen entsteht daraus nach einigen „Verarbeitungsschritten“ dann übrigens der Honig) und lagern ihn als Futtevvorrat in den Waben (bei Honigbienen) oder den Brutzellen (bei Wildbienen) ein. In der Studie wurde nachgewiesen: Je mehr Zucker der Nektar enthält, desto zähflüssiger wird er und desto mühsamer ist es für die Biene, ihn aufzunehmen und auch wieder auszuwürgen.<sup>17</sup> Das lässt sich leicht damit vergleichen, als würdest du versuchen, Wasser durch einen dünnen Strohhalm zu saugen und wieder auszuspucken – was sehr leicht ist. Versuchst du allerdings, Honig durch den Halm zu spucken, ist das wesentlich anstrengender und kostet obendrein mehr Zeit. Der Biene bringt es in der Bilanz also keinen Gewinn, wenn sie einen durch seinen hohen Zuckergehalt sehr zähflüssigen Nektar sammelt, der zwar

---

<sup>16</sup> Droege, G. (1989). *Das Imkerbuch*. VEB Deutscher Landwirtschaftsverlag.

<sup>17</sup> Patrick, J.G. et al. (2020). The mechanics of nectar offloading in the bumblebee *Bombus terrestris* and implications for optimal concentrations during nectar foraging. *Journal of the Royal Society Interface*. 17(162).

energiereich ist, aber auch viel Zeit und Energie im Transport kostet. In der Zeit, wo sie diesen zähen Nektar einer Blüte gesammelt hat, hätte sie in der gleichen Zeit womöglich zweimal eine Blüte mit flüssigerem Nektar anfliegen können. Bienen und andere Bestäuber müssen also ein Gleichgewicht bei der Wahl des Nektars finden, der zwar reich an Energie ist, aber nicht zu zeitaufwendig zum Ein- und Abladen und haben dadurch unterschiedliche Präferenzen bei der Blütenwahl.<sup>18</sup> Bei der Frage, was denn nun die optimale Zuckerkonzentration von Nektar ist, führt uns das zu der unbefriedigenden Antwort: Es kommt darauf an. Doch so enttäuschend, wie im ersten Moment gedacht, ist diese Antwort gar nicht. Denn ist es mit dieser Unzufriedenheit nicht nur wieder der Effizienzgedanke unserer heutigen Gesellschaft, der durchkommt und uns nach der optimalen Lösung suchen lässt, die es aber gar nicht geben kann, weil komplexe Probleme auch komplexe Lösungen erfordern? Ist es nicht viel schöner festzustellen, dass Vielfalt die Lösung ist und im eigenen Garten je nach Standort und eigenen Präferenzen eine einzigartige Zusammenstellung gefunden werden kann? Denn eines ist klar: Wenn wir wieder mehr verschiedene heimische Wildpflanzen ansiedeln – sei es im eigenen Garten, in der freien Landschaft oder im Siedlungsraum – profitiert die Artenvielfalt in jedem Fall.

Bei der Pflanzenwahl hilft es auch, in standortbedingten Lebensräumen zu denken und Pflanzengesellschaften zusammenzustellen, die auch in der Natur

gemeinsam vorkommen. An dieser Stelle möchte ich gerne das Buch „Tiere pflanzen – Faszinierende Partnerschaften zwischen Pflanzen und Tieren“ von Ulrike Aufderheide empfehlen.<sup>19</sup> Darin stellt die Biologin Pflanzen vor, die für die Ansiedelung bestimmter auf sie angewiesener Tiere sorgen, wenn wir sie in unsere Gärten holen. Sie denkt dabei in Lebensgemeinschaften und stellt hilfreiche Pflanzenzusammenstellungen aus heimischen Wildpflanzen für unterschiedliche Standorte vor. Von der Wildblumenhecke am sonnigen Standort bis zum schattigen Staudenbeet am trockenen Standort.

Auch die Blühzeiten der einzelnen Pflanzenarten sind zu beachten und in ihrer Zusammenstellung bestenfalls so zu wählen, dass von Frühjahr bis Herbst durchgehend Nahrung zur Verfügung steht. Gerade der Hoch- und Spätsommer sind immer eine Durststrecke für Bestäuberinsekten und sollten mit einem reichlichen Angebot an Blüten abgedeckt werden. Auch das zeitige Frühjahr ist eine kritische Zeit. Bei milden Temperaturen erwachen die Insekten schon früh aus der Winterruhe und benötigen dann dringend Nahrung. Ich habe lange gedacht, dass ich ihnen mit einem großen Angebot der üblichen Verdächtigen wie Narzissen, Traubenhyazinthen, Hasenglöckchen und Schneeglöckchen eine große Unterstützung biete – und gleichzeitig meinen Winterblues durch die vielen bunten Farben ein wenig abmildern kann. Tatsächlich fliegen auf die genannten Blüten nur relativ wenige Wildbienen. Viel hilfreicher für Insekten ist da der

---

<sup>18</sup> Patrick, J.G. et al. (2020). The mechanics of nectar offloading in the bumblebee *Bombus terrestris* and implications for optimal concentrations during nectar foraging. *Journal of the Royal Society Interface*. 17(162).

<sup>19</sup> Aufderheide, U. (2021). *Tiere pflanzen – Faszinierende Partnerschaften zwischen Pflanzen und Tieren*. Pala Verlag.

Huflattich (*Tussilago farfara*), der Futter für 75 Wildbienenarten, und 35 Schwebfliegenarten bietet. Und auch Busch-Windröschen (*Anemone nemorosa*) und Leberblümchen (*Hepatica nobilis*) werden von ganzen 18 Wildbienenarten besucht. Aufgepasst hier bei Krokussen, denn bei vielen Arten wurden Pollen und Nektar weggezüchtet, sodass sie zwar hübsche Farbtupfer im winterlich kargen Garten setzen, aber kein Futter bieten. Auch Gartentulpen dienen vor allem der Optik und haben keinen Nektar, weil sie in ihren Herkunftsländern von Käfern bestäubt werden. Allein Wildtulpen bieten unseren Bestäubern Nahrung, obwohl auch sie nicht bei uns heimisch sind.<sup>20</sup>

## Heimisch ist das Stichwort

Es gibt Stauden und Gehölze, die richtige Insektenmagnete sind und mehr als andere von Bestäuberinnen angefliegen werden. Als solche kennen wir zum Beispiel den Lavendel, die Bartblume (*Caryopteris clandonensis*) oder auch die Blauraute (*Perovskia abrotanoides*). Diese sind bei uns jedoch nicht heimisch, das heißt sie kommen in der Natur nicht natürlich bei uns vor. Auch Zierlauch und Kugeldisteln, deren wunderschöne runde lila-blaue Blütenkugeln gerne von Hummeln und anderen Bestäuberinnen besucht werden und in den letzten Jahren Einzug in immer mehr Gärten und auch ins städtische Grün erhalten haben, sind zwar Insektenmagnete, aber ebenfalls nicht heimisch.



Abbildung 2: Kugeldisteln ziehen viele Hummeln an, sind aber bei uns nicht heimisch. © Caroline Hoops

---

## **Tipp: Lavendel richtig schneiden**

Schneide deinen Lavendel! Er wird es dir danken, indem er schön kompakt und rundlich bleibt und viele neue Blüten bildet. Der zweite Schnitt im Jahr sollte dabei nicht zu spät erfolgen, sondern spätestens im August – und ja, auch wenn noch nicht alle Blüten verblüht sind! Ja doch wirklich! Ich habe jahrelang meinen Lavendel viel zu spät geschnitten – nämlich immer erst dann, wenn auch die allerletzte Blüte verblüht war. Und obwohl ich sie doch regelmäßig zurückschnitt, habe ich mich immer gewundert, dass meine Lavendelsträucher nie so dicht und wolkenförmig aussahen, wie die meiner Mutter (die übrigens von der gesamten Straße um ihre wunderschönen Lavendelsträucher beneidet wird)! In der

---

<sup>20</sup> Wilder Meter (2021). *Tipp: Insektenfreundliche Frühblüher*. Abgerufen am 28.02.2025, von <https://wilder-meter.de/tipp-insektenfreundliche-fruehblueher/>

letzten Saison habe ich dann einen versehentlichen Test gemacht: Drei meiner Sträucher habe ich Ende August beschnitten, die anderen drei erst wesentlich später im späten September oder Oktober. Tja und was soll ich sagen: Die früher geschnittenen Büsche haben vor dem Winter noch viele neue Triebe nachgebildet und sehen wesentlich gesünder und wolkiger aus – fast wie bei Mama. Ab jetzt immer so!

### **Tipp: Optimale Sortenwahl**

Lavendel ist nicht gleich Lavendel es gibt viele unterschiedliche Arten und Sorten, die sich erheblich darin unterscheiden, von wie vielen Bestäuberinsekten sie besucht werden, wie der britische Insektenkundler Dave Goulson in seinem Buch „Wildlife Gardening – Die Kunst, im eigenen Garten die Welt zu retten“ schreibt. Was die Anzahl an Insekten pro Quadratmeter Pflanze betraf, schnitt in Feldversuchen mit einigen Lavendelarten und Sorten der Englische Lavendel (*Lavandula x intermedia*) und unter dieser Art die Sorte ‚Gros Bleu‘ am besten ab.<sup>21</sup>

---

Grundsätzlich finde ich die Entwicklung lobenswert, dass die Menschen sensibler werden und vermehrt darauf achten, Insekten mehr Nahrung zur Verfügung stellen zu wollen. Das ist toll und hilft. Schade ist, wenn es dann mangels Aufklärung an

der Umsetzung hapert. Denn wirklich am insektenfreundlichsten – und damit die echten Insektenmagneten – sind immer heimische Pflanzen. Wahnsinnig viele unserer heimischen Insekten sind auf ganz spezielle heimische Blüten angewiesen, weil sie nur von ihnen Pollen und Nektar sammeln. Und auch Raupen unserer heimischen Falter brauchen ganz bestimmte Pflanzen, von denen sie sich ernähren. Das sind wiederum genau die Pflanzen, die leider drastisch weniger werden. Und mit ihnen die auf sie angewiesenen Insekten. Um sie zu unterstützen und ihnen echten Mehrwert zu bieten, müssen genau diese heimischen Arten gesät oder gepflanzt werden und nicht welche, mit denen unsere spezialisierten Insektenarten wenig bis gar nichts anfangen können. Statt hier aufzuklären und durch Kennzeichnung sinnvoll zu beraten, wird im Handel falsch und verwirrend mit Labeln um sich geworfen und bemühten Kund\*innen irgendein Mist verkauft, statt sie dabei zu unterstützen, *wirklich* etwas Gutes zu tun.

Was einem im Gartenhandel alles als bienenfreundlich angedreht wird, ist wirklich unglaublich! Da werden zum Beispiel Forsythien – die erstens weder heimisch sind und zweitens sterile Blüten haben, die also weder Pollen noch Nektar zur Verfügung stellen – als bienenfreundlich ausgezeichnet. Besonders tragisch ist es, dass gerade die Forsythie durch ihre frühe Blüte trotzdem viele Insekten anzieht, die – frisch geschlüpft oder gerade aus der Winterruhe erwacht – ihre Blüten auf dringend benötigter Nahrungssuche anfliegen. Tragen die Blüten keinen Nektar, kostet sie der vergebliche Anflug wertvolle Energie und kann im schlimmsten Fall zum Tod führen.

---

<sup>21</sup> Goulson, D. (2019). *Wildlife Gardening – Die Kunst, im eigenen Garten die Welt zu retten*. Carl Hanser Verlag.

Solche Fake-Blüten sind also leider nicht einfach nur nutzlos, sondern schaden sogar aktiv und sollten nicht gepflanzt werden! Wirklich insektenfreundliche Alternativen zur Forsythie sind in Deutschland heimische früh blühende Wildsträucher, wie beispielsweise die Sal-Weide (*Salix caprea*), Kornelkirsche (*Cornus mas*), Hasel (*Corylus avellana*), Weißdorn (*Crataegus monogyna*) oder Schlehe (*Prunus spinosa*).

Besonders wichtig ist es daher, sich nicht auf irgendwelche Versprechungen auf Schildchen und Verpackungen zu verlassen, sondern sich selber zu informieren. Eine große Hilfe ist dabei die Online-Datenbank Natura DB ([www.naturadb.de](http://www.naturadb.de)). Diese Website ist, wie der Name schon sagt, eine gigantische Pflanzendatenbank, welche eine Übersicht über ihre Herkunft (heimisch, nicht heimisch, invasiver Neophyt) ihren Nektar- und Pollenwert sowie ihren Nutzen für unterschiedliche Bestäubergruppen gibt und auch ihren Gefährdungstatus auf der Roten Liste anzeigt. Begeistert von diesem wirklich sehr hilfreichen und praktikablen Werkzeug, habe ich mir mal die Mühe gemacht, die Pflanzen in meinem Garten eine nach der anderen durchzugehen und darauf zu prüfen, ob sie in (Nord-) Deutschland heimisch sind und von wie vielen Insekten sie besucht werden.

Ich bin sensibilisiert und achte darauf, vermehrt heimische Arten zu pflanzen, habe durch mein Studium einiges an Wissen gesammelt und verfüge im Allgemeinen daher über eine ganz gute Einschätzung, ob eine Pflanze heimisch sein könnte oder nicht. Deshalb war ich ziemlich überrascht darüber, wie viele Stauden in meinem Garten und vor allem wie viele meiner Lieblingspflanzen dann doch gar nicht heimisch sind, obwohl sie sich gut im

Naturgarten machen. Da wären zum Beispiel die Astern, von denen die meisten Arten, nicht heimisch sind. Allein Berg-Aster (*Aster amellus*), Alpen-Aster (*Aster alpinus*) und die Goldhaar-Aster (*Aster linosyris*) kommen natürlich in Deutschland vor. Auch der Storchenschnabel findet sich in sehr großer Arten- und Sortenvielfalt in unseren Gärten, darunter jedoch nur eine handvoll heimische Sorten. In meinem kleinen Garten habe ich ungefähr 20 unterschiedliche Storchenschnabel-Sorten. Die Liebe zu diesen anspruchslosen Pflanzen mit ihren unterschiedlichen Farben von rosa, pink zu lila, verschiedenen Wuchsformen, von denen viele Bodendecker mit langer Blütezeit bilden, die das Beikraut im Staudenbeet zurückdrängen, habe ich wohl von meiner Mutter übernommen. Meinen Balkan-Storchschnabel (*Geranium macrorrhizum*) liebe ich zum Beispiel, weil er so anspruchslos ist und auch auf schlechten Böden in kürzester Zeit einen dichten bodendeckenden Teppich bildet und dabei sogar sehr einfach in Schach zu halten ist. Trockenzeiten übersteht er super, er blüht herrlich und zieht viele Insekten an. Aber er kommt eben, wie der Name schon sagt, aus dem südöstlichen Europa. Einige der Wildformen des Storchschnabels – also die Storchschnäbel, die bei uns in freier Wildbahn in Wald und Wiese wachsen – zeigen deutlich, warum viele Wildpflanzen weitergezüchtet oder durch Arten aus anderen Gebieten ersetzt wurden, bevor sie Einzug in die Blumenrabatten erhalten durften: Der Weiche Storchschnabel (*Geranium molle*) oder das Ruprechtskraut (*Geranium robertianum*) haben sehr kleine unscheinbare Blüten und sind damit im Grunde mehr Blatt als Blüte. Im Staudenbeet würden sie völlig untergehen. Es gibt aber auch so einige heimische Arten und daraus hervorgegangene

Sorten, die teils wunderschöne große Blüten haben und den eingeführten Arten und Sorten in nichts nachstehen – sich sogar noch viel besser in einen Naturgarten einfügen. Da hätten wir zum Beispiel den Wiesen-Storchschnabel (*Geranium Pratense*), der eher flach bleibt und mit seinen großen lilafarbenen Blüten den „klassischen“ hochgezüchteten Storchschnäbeln sehr nahe ist. Der Braune Storchschnabel (*Geranium phaeum*) hat hingegen samtig dunkelrote Blüten mit einer sehr besonderen Blütenform, einen eher aufrechten Wuchs und kommt gut mit Schatten zurecht.



Abbildung 3: Der Braune Storchschnabel in meinem Garten. © Caroline Hoops

Und dann ist da noch der Blut-Storchschnabel (*Geranium sanguineum*), der ein wunderschönes fein gelapptes Blatt hat und trotz seines flachen Wuchses durch seine knalligen pink-violetten Blüten, die ein wenig nach zerknittertem Seidenpapier aussehen, auffällige Farbtupfer am Beetrand setzt. Die beiden letzteren habe ich sogar bei mir im Garten und liebe sie sehr.

Nur weil sie nicht heimisch sind, werde ich sowohl Asters als auch Storchschnäbel jetzt nicht aus meinem Garten verbannen, denn sie werden trotzdem gerne von

Bestäubern besucht. Für die Zukunft habe ich mir seitdem aber noch mal mehr vorgenommen, auf Wildformen zu achten und nur noch heimische Arten zu pflanzen.

Eine spannende Insektenpflanze, die ich beim Abgleich meiner Gartenpflanzen auf NaturaDB, entdeckt habe und die zu einer meiner neuen Lieblings-Insektenpflanzen geworden ist, ist die Wiesen-Flockenblume (*Centaurea jacea*). Ich hatte sie lange nicht als wichtige Bienenweide auf dem Schirm, dabei wird sie von ganzen 97 Wildbienenarten besucht, wie z.B. Mauerbienen (*Osmia spec.*), Furchenbienen (*Halictus spec.*), Sandbienen (*Andrena spec.*) oder Schmalbienen (*Lasioglossum spec.*). Besonders stark auf sie angewiesen ist die Flockenblumen-Langhornbiene (*Eucera dentata*), die die Flockenblume sogar im Namen trägt. Sie ist auf Korbblietler spezialisiert und speziell auf Flockenblumenarten als ihre wichtigste Pollenquelle angewiesen. Leider ist sie sehr selten geworden und stark gefährdet. Aber nicht nur für Wildbienen ist die Wiesen-Flockenblume von Wert. Auch für 69 Schmetterlingsarten – darunter das Widderchen (*Zygaena spec.*), der Scheckenfalter (*Melitaea spec.*) und der Perlmutterfalter (*Boloria spec.*), 20 Raupenarten (davon eine spezialisierte), 17 Schwebfliegenarten und 9 Käferarten ist sie interessant! So lassen sich immer wieder kleine Juwelen der heimischen Arten und Gartenpflanzen entdecken. Einige davon habe ich in einer Liste am Ende zusammengefasst.

Und um noch einmal auf den beliebten Kugellauch zurückzukommen – für den habe ich gleich zwei spannende und in Deutschland heimische Alternativen entdeckt: den Kugelköpfigen Lauch (*Allium sphaerocephalon*) und den Runden Lauch (*Allium rotundum*), die sogar wichtige

Insektenpflanzen und fast genauso hübsch anzusehen sind.

Viel kritischer hingegen und nicht in meinem Garten geduldet, sind die sogenannten invasiven Neophyten. Als Neophyten werden alle Pflanzen bezeichnet, die aus anderen Teilen der Welt zu uns gebracht wurden, also alle nicht-heimischen Pflanzen. Als invasiv werden solche Pflanzen bezeichnet, wenn sie sich stark verbreiten und dadurch unsere heimischen Pflanzen verdrängen. Zu diesen invasiven Neophyten zählen zum Beispiel das Drüsige Springkraut (*Impatiens glandulifera*), der Japanische Staudenknöterich (*Fallopia japonica*), der Götterbaum (*Ailanthus altissima*), der Pontische Rhododendron (*Rhododendron ponticum*) oder die Kanadische Goldrute (*Solidago canadensis*), aber auch Kirschlorbeer (*Prunus laurocerasus*) und Schmetterlingsflieder (*Buddleja davidii*). Von mancher Seite höre ich dann das Argument, dass das eine Veränderung eben der Lauf der Dinge und alles gar nicht so schlimm wäre. Und ja, ich stimme absolut zu, dass sich unsere Pflanzenwelt, wie wir sie bisher bei uns kannten, durch die Klimakrise verändern wird. Dass sich Arten aus anderen Teilen der Welt ansiedeln werden, weil sich die Bedingungen zu ihren Gunsten verändern, während andere Arten wegfallen. Das ist tatsächlich der Lauf der Dinge und nicht aufzuhalten. Aber invasive Neophyten sind eine andere Hausnummer! Denn sie sind in der Regel sehr konkurrenzstark, überwuchern die Vegetation um sich herum und breiten sich rasend schnell aus – wie zum Beispiel der Pontische Rhododendron. Dieser Kollege hat auf diese Weise innerhalb weniger Jahre ganze irische und britische Inseln komplett übernommen und dringt inzwischen nach Frankreich, Belgien, Nordwestdeutschland und Norwegen vor. Zusätzlich ist er

Wirtspflanze für einen Krankheitserreger, der sich auf Bäume ausbreiten und zu ihrem Absterben führen kann. Und als wäre das nicht genug, ist auch sein Nektar für Honigbienen und manch andere Wildbienenart giftig.

Wenn man sich aufmerksam durch die Landschaft bewegt, finden sich bei uns inzwischen viele Landstriche – vor allem entlang von Gewässern, die komplett von Japanischem Staudenknöterich dominiert werden, der meterhoch seine dicken Stängel mit den großen herzförmigen Blättern in die Höhe reckt. Auch das Drüsige Springkraut mit seinen – zugegebenermaßen – hübschen pinken Blüten ist bei uns an diversen Stellen anzutreffen. Anhand dieser Beispiele zeigt sich: Invasive Neophyten siedeln sich „nicht einfach nur an“, sondern dominieren und verändern in kurzer Zeit ganze Landstriche. Mit Vielfalt hat das dann nichts mehr zu tun.

Und wo kommen diese invasiven Neophyten her? In der Regel aus den Gärten. Denn über ihnen liegen nun mal keine Käseglocken, sodass sie immer auch mit der umliegenden Natur in Kontakt stehen. Durch Wurzelausläufer, Samenflug und Samen verbreitende Vögel können sich Pflanzen aus unseren Gärten schnell in die freie Landschaft verbreiten. Das kann positiv sein, wenn gefährdete heimische Wildpflanzen so Unterstützung erfahren oder großen Schaden anrichten, wenn es sich um invasive Neophyten handelt. Um die heimischen Ökosysteme zu schützen, ist das Anpflanzen einiger invasiver Neophyten in Deutschland daher sogar verboten – von den oben genannten gilt das aktuell allerdings nur für das Drüsige Springkraut und den Götterbaum (Stand Januar 2025). Trotzdem sollten invasive Neophyten grundsätzlich auf keinen Fall gepflanzt

werden. Auch unter den Kugeldisteln gibt es übrigens einige invasive Neophyten, die nichts in unseren Gärten zu suchen haben!

---

### **Tipp: Invasive Neophyten einfach aufessen!**

Die Blüten des Drüsigen Springkrauts sind essbar und machen sich als schicker Farbtupfer super auf Salat.

Und auch die im Frühjahr aus der Erde herauslugenden jungen, noch weitestgehend blattlosen Sprosse vom Japanischen Staudenknöterich (*Fallopia japonica*) können auf diverse Arten zubereitet werden. Von gebraten als Spargelersatz, über Chutney, bis zu süßem Kompott kursieren viele leckere Rezepte im Internet. Die jungen Sprosse zu Kompott einzukochen habe ich selber auch schon ausprobiert und war sehr begeistert, denn es schmeckt sehr lecker nach mildem Rhabarber.

### **Rezept: Kompott aus Japanischem Staudenknöterich**

500g junge Sprosse des Japanischen Staudenknöterich

50g Zucker

2 Tl Vanillezucker

Saft ½ Zitrone

Zubereitung: Den Knöterich waschen und die Blätter abziehen. Die obersten Spitzen entfernen. Die Knöterichsprosse in Ringe schneiden und in einem Topf mit 100ml Wasser Topf aufkochen. Zucker und Vanillezucker zugeben und ca.

10 – 20 Minuten bei schwacher Hitze köcheln lassen. Den Saft einer Halben Zitrone untermengen und bei Bedarf nachsüßen. Fertig!

**Hinweis:** Pflanzenreste dieser Pflanzen unbedingt im Hausmüll und nicht in Biotonne oder Kompost entsorgen!

**Für das Sammeln von Wildpflanzen gilt:** Iss nur, was du zu Hundertprozent sicher bestimmen kannst! Japanischer Staudenknöterich kann mit dem giftigen Sachalin-Staudenknöterich (*Fallopia sachalinensis*) verwechselt werden. Der Sachalin-Staudenknöterich hat jedoch immer behaarte Blätter und ist komplett grün, ohne rötliche Stellen.

---

Schade eigentlich, dass die Kugeldistel nicht natürlich bei uns vorkommt, wo es endlich mal eine der sonst so verhassten Disteln in die Gärten geschafft hat. Dabei sind nicht nur Kugeldisteln echte Insektenmagnete, sondern auch unsere heimischen Wildformen, wie zum Beispiel die Krause Ringdistel (*Carduus crispus*) oder die Gewöhnliche Kratzdistel (*Cirsium vulgare*). Besonders hübsch finde ich auch die Wilde Karde (*Dipsacus fullonum*). Auch wenn sie so aussieht, gehört sie nicht zur Familie der Disteln und ist auch gar nicht so wichtig für Insekten, dafür bei Vögeln wie zum Beispiel dem Stieglitz (*Carduelis carduelis*) sehr beliebt. Die Disteln hingegen sind der Wahnsinn für Bestäuberinnen: Ganze 80 Wildbienenarten (davon 9 spezialisiert), 31 Schwebfliegenarten, 14 Schmetterlingsarten, 6 Raupenarten sowie 6 Käferarten nutzen die Krause Ringdistel für Pollen und Nektar. Bei der Kratzdistel sind es sogar 95

Wildbienenarten (davon 10 Spezialisierte), 38 Schmetterlingsarten, 36 Schwebfliegenarten sowie 18 Raupen- und 6 Käferarten. Solch wichtige Pflanzen also und doch so unbeliebt! Ich persönlich finde diese imposanten, kratzigen Gewächse, an deren Blüten man sich selbst und auch die sie zahlreich umschwärmenden Insekten den ganzen Sommer über erfreuen kann, ja wunderschön und würde sie gerne in mehr Gärten sehen.

## Blühwiese ist nicht gleich

### Blühwiese

Mit dem Wunsch der Gesellschaft, etwas gegen das Bienensterben zu unternehmen (was großartig ist!), entwickelte sich ein regelrechter Blühwiesen-Boom. Auf einmal fingen sie an, aus allen Ecken zu sprießen: Auf Verkehrsinseln, in Parks, Schulgärten, auf Kirchengrundstücken, in Privatgärten und auf Firmengrundstücken. Jedes Unternehmen, das zumindest ansatzweise versucht sich in Bezug auf „diese Nachhaltigkeit“ nicht völlig abhängen zu lassen, legt heutzutage eine Blühwiese auf seinem Gelände an. Grundsätzlich ist das eine tolle Entwicklung, die ich absolut befürworte. Doch leider wird für diese Wiesen oft Saatgut verwendet, welches unseren Insekten wenig Mehrwert bietet oder ihnen sogar schadet. Und das ist wahnsinnig ärgerlich, verpufft dadurch doch so viel Potential.

Die Suche nach vernünftigem Saatgut wird einem aber auch nicht leicht gemacht. All die Standardanlaufstellen wie Baumarkt, Raiffeisenmärkte und Gartencenter verkaufen fast ausnahmslos Mist. Vielversprechende Verpackungen mit bunten Blumen und aufgedruckten Bienen werben mit den schönsten Blumenwiesen und insektenfreundlichstem Saatgut. Ich habe mir mal

die Mühe gemacht und habe mir im Baumarkt diese ganzen „Insektentreffs“, „Schmetterlingsbuffets“ und Co. mal genau angeschaut. Eine absolute Enttäuschung! Überall waren Sorten enthalten, mit denen unsere heimischen Insekten wenig bis gar nichts anfangen können. Und selbst die explizit als Wildblumenwiesen bezeichneten Samenmischungen enthielten in aller Regel zu großen Teilen auch nicht-heimische Arten.

Bei vielen der Saatgutmischungen bekomme ich schon die Krise, wenn ich nur den Titel und das abgebildete Foto sehe – so wirbt die angeblich für Insekten „unwiderstehliche“ Saatgutmischung „Insektentreff“ mit der Abbildung einer Blumenwiese aus Goldmohn (*Eschscholzia californica*) und Duftsteinrich (*Lobularia maritima*). Beides sind Arten, die bei uns nicht heimisch sind. Goldmohn blüht in einem knalligen Orange und sieht hübsch aus, kommt aber ursprünglich aus Kalifornien. Das heißt, für unsere Insekten ist er unbekannt und es gibt bei uns keine speziell auf diese Pflanze angepassten Vertreterinnen. Solange diese nicht-heimischen Pflanzen Nektar und Pollen haben und diese nicht komplett weggezüchtet wurden, können sie zumindest von nicht-spezialisierten Insektenarten als Nahrung genutzt werden. Laut NaturaDB wird der Goldmohn zumindest von 3 Wildbienenarten angefliegen. Auch Duftsteinrich ist eine Pollenquelle für 32 Wildbienenarten. Nur den vielen spezialisierten heimischen Insekten hilft das wieder wenig.

Und weil ich meckern ohne Lösungsansatz nicht mag, habe ich eine kleine Liste mit Saatgut anbietern erstellt, die ich guten Gewissens empfehlen kann. Bei Saatgut für Blühwiesen ist es am sinnvollsten sogenanntes Regio-Saatgut zu verwenden. Das

ist Saatgut, das der natürlichen Zusammensetzung der Wildpflanzen einer bestimmten Region entspricht. So kann es dort bedenkenlos ausgebracht werden, ohne die lokale Pflanzenwelt zu beeinträchtigen oder zu verändern.

Regio-Saatgut wird aus Wildsammlung von gebietsheimischem Saatgut (diese Sammlungen sind behördlich geregelt) weitervermehrt und hat dadurch eine viel größere genetische Vielfalt als Zuchtformen. Das ist besonders wertvoll, denn wenn sich die Individuen einer Art auf genetischer Ebene unterscheiden – man spricht da vom innerartlichen Genpool – hat die Art größere Chancen sich an sich ändernde Bedingungen, zum Beispiel durch den Klimawandel, anzupassen. Nimmt die Anzahl an Individuen immer weiter ab – was bei unseren Wildpflanzen ja leider der Fall ist – hilft es sehr, wenn wir kein Zuchtsaatgut pflanzen, sondern solches aus Wildsammlungen, um der Art wirklich zu helfen.

Für die Herstellung von Regio-Saatgut wurde Deutschland, entsprechend seiner Landschaften, in sogenannte Herkunftsregionen oder Ursprungsgebiete eingeteilt. Im nördlichen Niedersachsen liegen wir damit in der Ursprungsregion 1, dem Nordwestdeutschen Tiefland. Hier bei uns ist dann entsprechend Saatgut der Ursprungsregion 1 auszusäen.

Um sicherzugehen, dass es sich um Regio-Saatgut aus gesicherter Herkunft handelt, kann man auf eine Zertifizierung als VWW-Regiosaat® oder RegioZert® achten. Auch je nach Einsatzort gibt es verschiedene Zusammensetzungen, von

Mischungen für Säume, Böschungen oder Wiesen unterschiedlicher Art.

---

**Tipp: Als Regio-Saatgut zertifiziertes Saatgut ist zum Beispiel bei folgenden Anbietern erhältlich:**

Rieger-Hofmann

Saatenzeller

**Saatgut, was nicht als Regio-Saatgut zertifiziert ist, aber zumindest gebietsheimisch auf die Regionen Nord, Süd, Ost, West abgestimmt wurde, gibt es zum Beispiel bei:**

Tausende Gärten – Tausende Arten

Biobalu (hier gibt es auch eine Blumenwiese speziell für schattige Flächen)

Saatgutmischungen des Blühende Landschaft e.V.

Vom Bundesamt für Naturschutz gibt es außerdem eine Positivliste für die Artenzusammenstellung von Regio-Saatgut, in der je Region verbreitete Wildkräuter aufgeführt sind, die bedenkenlos dort ausgesät werden können: [www.regionalisierte-pflanzenproduktion.de](http://www.regionalisierte-pflanzenproduktion.de)

---

**Tipp:** Dave Goulson gibt in seinem Buch „Wildlife Gardening – Die Kunst, im eigenen Garten die Welt zu retten“<sup>22</sup> einen spannenden Tipp, wie man auf Rasen ohne lästiges Entfernen der Grasnarbe eine

---

<sup>22</sup> Goulson, D. (2019). *Wildlife Gardening – Die Kunst, im eigenen Garten die Welt zu retten*. Carl Hanser Verlag.

Blühwiese anlegen kann: Man nehme sich den Kleinen Klappertopf (*Rhinanthus minor*) zur Hilfe, eine bei uns heimische Wiesenpflanze.

Rasen und besonders horstige Gräser, wie das Wollige Honiggras oder Wiesenknäulgras sind nicht besonders hilfreich auf Blühwiesen, weil sie die empfindlicheren Blühpflanzen verdrängen. Beim Kleinen Klappertopf handelt es sich um einen Parasiten, der umliegende Gräser abtötet, indem er ihnen die Nährstoffe absaugt. Klingt fies, aber so schafft er sich selbst Lebensraum und freien Boden für seine Samen – und praktischerweise auch für andere Wildblumen. Ein praktisches Helferlein, also.

Laut Goulson setzt man ihn folgendermaßen ein: Im Spätsommer soll die Wiese ganz kurz gemäht werden. Dann wird der Kleine Klappertopf eingesät (mit mind. 1 Gramm Saatgut pro Quadratmeter) und sehr stark eingestampft, damit die Samen in Bodenkontakt kommen.

Ich habe es selbst noch nicht ausprobiert, aber es erscheint mir nach einer praktischen Lösung, die ich sonst noch nirgendwo gehört habe.

---

## Ganzheitlich denken statt Pflaster draufkleben

Ohne eine Spielverderberin sein und den allgemeinen Enthusiasmus bremsen zu wollen: Das Anlegen von Blühwiesen ist nicht der heilige Gral des Insektenschutzes. Ein einzelner Tropfen reicht schließlich auch nicht aus, einen ausgetrockneten See wieder aufzufüllen. Wir müssen

Umdenken und die Sache – wie immer – ganzheitlich angehen. Das Wichtigste für eine Trendwende in Sachen Biodiversität ist eine Extensivierung in der Nutzung von Land, Gewässern und Meeren. Warum und was bedeutet das? Durch die industrielle Landwirtschaft werden Agrarflächen immer intensiver genutzt. Früher war unsere Kulturlandschaft viel Abwechslungsreicher: Felder mit unterschiedlichen Kulturen wechselten sich ab mit Weiden, Gehölzen, kleinen Seen und blühenden Wiesen. Die Äcker waren oft gesäumt von Bäumen und Hecken aus verschiedenen Wildsträuchern – in Norddeutschland heißen sie Knick – an denen ich mit meiner Oma und später meiner Mutter im Herbst Fliederbeeren pflückte, die wir zu Saft Einkochten. (Wobei Omas Fliederbeersaft immer der beste war, weil sie sich nicht davor scheute, eine beachtliche Menge Zucker hinzuzufügen). Später versuchte ich diese Tradition fortzuführen, aber es wurde immer schwieriger, Stellen mit ausreichend Früchten zu finden.

Denn um die Effizienz zu erhöhen und Arbeitsaufwand einzusparen, werden die landwirtschaftlichen Maschinen immer größer und immer mehr Felder werden zusammengelegt, zu riesigen Flächen. Kleinteilige Gehölzstrukturen sind dabei im Weg und müssen weichen. Das sorgt dafür, dass unsere (Kultur-)Landschaft immer weniger Struktur hat und immer eintöniger wird. Stattdessen schaffen wir riesige Monokultur-Wüsten. Ich kann mich noch genau erinnern, wie als Kind unsere Radtouren durch eine vielfältige Landschaft mit Futterrüben-, Kartoffel-, Raps- und Getreidefeldern führten. Irgendwann wurde daraus ein Maisfeld nach dem anderen und mit ihnen sprossen die Biogasanlagen überall wie Pilze aus dem Boden. Getreidefelder, mit ihren wunderschön im

Wind wogenden Grannen, habe ich im Landkreis Stade seitdem, glaube ich, kein einziges mehr gesehen. Und mit der Mais-Wüste war es mit einem schweifenden Blick in die Weite Norddeutschlands dann auch vorbei, stattdessen zogen auf dem Fahrrad ein langweilig grüner Stängel nach dem anderen an einem vorüber. Für Insekten ist es das tatsächlich: eine Wüste. Riesige Flächen ohne eine einzige Blüte, auf der eine stärkende Pause eingelegt werden könnte. Drumherum kein Lebensraum zur Eiablage. Riesige Monokulturfelder werden so zum unüberquerbaren Hindernis, zerschneiden Biotope und Populationen. Dazu kommt der Einsatz von Pestiziden, die massenweise Insekten vergiften und vernichten – nicht nur die vermeintlichen Schädlinge, sondern insbesondere auch Bienen und andere Bestäuber. Und dann haben wir da auch noch die Versiegelung. Es gibt immer weniger naturbelassene Flächen und Lebensräume verschwinden, weil wir unsere Umwelt systematisch zukleistern mit Asphalt und Beton für Straßen, Häuser und unnütze Parkplätze für unsere viel zu vielen Autos.

**Aktuell** werden in Deutschland täglich ungefähr 25 Hektar versiegelt, das ist so viel wie 35 Fußballfelder. Pro Tag!<sup>23</sup>

Wie lange wollen wir das noch fortführen? Zurück also zur Extensivierung als Lösung. Extensivierung bedeutet, nicht mehr das volle Ertragspotential einer Landschaft um

jeden Preis ausnutzen zu wollen. Dadurch nimmt der Nutzungsdruck auf das Ökosystem ab, es wird nicht mehr ausgebeutet, sondern rücksichtsvoller gewirtschaftet. Die Menge an eingebrachten Nähr- und Schadstoffen nimmt ab und die für die Artenvielfalt so wichtige strukturelle Vielfalt, also die Kleinteiligkeit der Landschaft, kann wieder zunehmen. Kleiner Tipp für den Alltag: Bio-Lebensmittel zu kaufen – vor allem von kleineren Betrieben in der Region – leistet hier einen wichtigen Beitrag, da in der Biologischen Landwirtschaft häufig noch ein größerer Augenmerk auf das Wirtschaften mit der Natur statt gegen sie gelegt wird, als in der konventionellen Landwirtschaft. Zusätzlich spielt die Ausweitung von Schutzgebieten eine große Rolle, die Renaturierung von Habitaten, Entsiegelung und die Nutzung landwirtschaftlicher Praktiken, die die biologische Vielfalt gezielt erhalten und fördern.<sup>24</sup> Und auch im eigenen Garten – einem von uns selbst kontrollierten Raum, in dem wir Selbstwirksamkeit leben können – müssen wir das Problem ganzheitlich angehen, um wirklich einen Effekt zu erzielen.

Eine Orientierung für mehr Ganzheitlichkeit in der naturnahen Gartengestaltung bietet das Konzept des Naturgartens. Kennzeichnend für Naturgärten sind neben möglichst vielen heimischen Blühpflanzen viele unterschiedliche und naturnahe Strukturen im Garten, wie Hecken, Wiesen, Rasen, Staudenbeete, Bäume und offene sandige Bodenflächen, aber auch Wasserstellen wie Teiche, Tümpel und feuchte Senken, die für vielfältige

---

<sup>23</sup>Umweltbundesamt (2025). *Bebauung und Versiegelung*. Abgerufen am 24.02.2025, von <https://www.umweltbundesamt.de/themen/boden-flaeche/bodenbelastungen/bebauung-versiegelung>

<sup>24</sup> Christian Wirth (Hrsg.) et al. (2024). *Faktencheck Artenvielfalt - Bestandsaufnahme und Perspektiven für den Erhalt der biologischen Vielfalt in Deutschland*. Oekom Science.

Lebensräume sorgen. Daneben bieten Laubhaufen, Holzstapel, Steinhaufen oder Trockensteinmauern Unterschlupf für unterschiedliche Tiere. Ein Verzicht auf Pestizide, Herbizide und sonstige Gifte ist selbstredend. Aber auch mehr Wildwuchs zu dulden, ist ein wirklich hilfreicher Schritt – und zudem noch einer, der uns Arbeit spart. Den Tieren ist es zum Beispiel eine wichtige Hilfe, die Stängel von Stauden bis in den späten Frühling (etwa bis gegen Ende April) als Vogelfutter und Winterquartier für Insekten stehen zu lassen.

Und keine Angst: Um einen Beitrag zum Schutz der Artenvielfalt zu leisten, muss die Pflege nun nicht gleich gänzlich eingestellt werden! Das macht auch der Film „British Garden: Life and Death on your Lawn“<sup>25</sup> charmant deutlich. In diesem wurde ein Forschungsteam begleitet, welches unterschiedliche Arten von Privatgärten in einer britischen Straße untersuchte und über ein Jahr hinweg die Vielfalt von Vögeln, Säugetieren, Flechten und Moosen, Insekten und anderen Wirbellosen sowie Amphibien analysierte. Darunter ein eher formal angelegter, geschneigelter Garten, mit wöchentlich gemähtem Rasen, ordentlich gestutzten Hecken und fein säuberlich angelegten Rabatten. Ein pflegeleichter Garten mit viel Spielwiese und wenig Stauden. Ein verwilderter Garten, mit vielen Sträuchern und hoher Wiese, die gar nicht mehr gemäht wird. Und Gärten, die irgendwo dazwischen liegen, mit mehr oder weniger Strukturreichtum aus Hecken, Staudenbeeten, kleinen Teichen und unterschiedlich großen gemähten Rasenflächen. Erstaunlicherweise war es am Ende nicht der verwilderte Garten, der am meisten Arten aufwies, sondern einer der

Gärten in der Mitte, der durch seine Staudenbeete mit über das Jahr verteilt blühenden Pflanzen, alten Obstbäumen und wilderen Ecken sehr viel Strukturvielfalt aufwies und dadurch vielen Lebewesen einen Ort zum Leben bot. Wir dürfen also durchaus an unserem Gartencharakter der angelegten und strukturierten – in manchen Gärten mehr, in manchen weniger kontrollierten – Landschaft festhalten.

Bei mir im Garten gilt aber trotzdem grundsätzlich: Erstmal wachsen lassen und schauen, was draus wird, dann jäten. Oder eben gerade nicht. Denn einerseits habe ich viele wandernde Stauden in meinem Garten – wie zum Beispiel die Akelei (hier sind nur einige wenige in Deutschland heimisch) – die sich nicht lange an einer Stelle im Beet halten, sondern sich immer wieder neu aussäen und sich so durch den Garten bewegen. Die möchte ich natürlich nicht wegjäten. Denn das Gute bei Selbstausaat ist ja: Die Pflanzen suchen sich ihren besten Standort selber aus und sind so besonders widerstandsfähig. Sogenannte Spontanvegetation in meinem Garten besteht aber natürlich nicht nur aus Selbstausaaten der von mir geliebten Stauden. Auch diverse Wildkräuter sprießen hier und da aus der Erde. Von den meisten Menschen ungeliebt, sind Brennnesseln, Breitwegerich und Spitzwegerich sehr wichtig als Futterpflanzen für Raupen von Schmetterlingen und Nachtfaltern. So dient der Breitwegerich (*Plantago major*) ganzen 68 Raupenarten (davon 3 spezialisierten) als Futterpflanze und wird von 12 Wildbienenarten besucht. Der Spitzwegerich (*Plantago lanceolata*) bietet sogar 85 Raupenarten Futter. Auch wenn man es durch die wirklich sehr unscheinbaren

---

<sup>25</sup> Cook, T. (Regie). (2017). *British Garden: Life and Death on your Lawn* [Film]. Windfall Films Ltd.

Blüten nicht vermuten würde, beide werden außerdem von vielen Wildbienenarten angefliegen. Auch das Labkraut (*Galium verum*) ist sehr beliebt und dient 78 Raupenarten als Nahrungsquelle.

„Unkraut ist die Opposition der Natur gegen die Regierung der Gärtner.“

- Oskar Kokoschka

Lässt man dieses „Unkraut“ an einigen Ecken stehen, ist damit schon viel für die Insektenvielfalt getan. Wer jetzt Angst hat, gänzlich die Kontrolle darüber abgeben zu müssen, was wo im Beet wächst, kann beruhigt sein: Wildkräuter müssen nicht ausnahmslos im gesamten Garten geduldet werden. Das tue ich auch nicht. Aber vielleicht findet sich ja eine abgelegene Ecke im Garten, wo spontane Natur entstehen darf. In meinen Staudenbeeten stehen die Pflanzen dicht an dicht, sodass hier nicht viel Fremdwuchs entstehen kann und die Pflege leichtfällt. Daher entsteht Wildwuchs eher an Randbereichen oder im Rasen und dort lasse ich sie meist stehen. Manchmal pflanze ich auch aktiv um: So fühlt sich die Weiße Lichtnelke (*Silene latifolia alba*) in meinem Garten sichtlich wohl und ist immer wieder an neuen Stellen zu finden. Grundsätzlich begrüße ich das, denn sie ist eine wichtige heimische Insektenpflanze, aber an manchen Stellen passt es mir dann doch nicht. Von dort siede ich sie dann um auf meine Blühwiese oder in Randbereiche. Durch Nichtstun, die Artenvielfalt retten – einfacher kann es doch gar nicht werden. Und wer noch mehr für die Falter tun möchte: Es sind nicht nur die sehr nach „Unkraut“ anmutenden Wildkräuter, die als Raupenfutterpflanzen

dienen. Auch viele Pflanzen, die eine gute Figur im Staudenbeet oder am Rankgitter machen, sind wertvoll für Raupen: Da wäre beispielsweise die Gewöhnliche Waldrebe (*Clematis vitalba*) als wilde Vertreterin der beliebten Zucht-Clematis, das Waldgeißblatt (*Lonicera periclymenum*) und das Gartengeißblatt (*Lonicera caprifolium*), letzteres ist vielleicht auch als Jelängerjelierer bekannt, oder der Waldmeister (*Galium odoratum*).

## Rasen – ein Auslaufmodell

Tja und dann ist da noch die Sache mit dem Rasen. Wenn keine Kinder im Haushalt leben, die Platz zum Spielen brauchen, hat sich mir der Sinn riesiger Rasenflächen noch nie erschlossen. Ich persönlich liebe stattdessen Gärten, die hauptsächlich aus Staudenbeeten und Blumenwiesen bestehen und in denen Rasen nur die Funktion einnimmt, als Wege und kleine Inseln durch den Garten zu leiten. Denn ein gut gepflegter Rasen ist eine ziemliche Wüste – viel Leben tut da nicht. Anders also als bei anderen, wo der Rasenroboter im Dauereinsatz seine Runden dreht, jedes Gänseblümchen ausgestochen und regelmäßig gekalkt und gedüngt wird, passiert bei mir nicht mehr als unregelmäßiges Mähen alle paar Monate. Schon in den vergangenen Jahren mit seinen heißen trockenen Sommern – in denen die Rasenflächen zu scheußlich anzusehenden borstig-beigen Steppenlandschaften verdorrt sind – ist mir klar geworden, dass Rasen ein Auslaufmodell ist. Heiß und trocken, das verträgt er einfach nicht gut.

Eine Möglichkeit, die ich ganz toll finde, ist daher trittfeste Bodendecker statt Rasen zu säen. Das können zum Beispiel Sand-Thymian (*Thymus serpyllum*), Weißklee (*Trifolium repens*), Horn-Sauerklee (*Oxalis*

*corniculata*) auf saurem Boden, Pfennigkraut (*Lysimachia nummularia*), Sternmoos (*Sagina subulata*), Kriechender Günsel (*Ajuga reptans*) oder Polei-Minze (*Mentha pulegium*) sein. Diese blühen wunderschön, ziehen viele Insekten an und sind ziemlich trittsicher. Und das beste: Sie müssen meistens nicht einmal gemäht werden!

Wer nicht auf Rasenflächen verzichten möchte, kann aber auch einfach weniger mähen. Auch an dieser Stelle verweise ich gerne wieder auf den Film „British Garden: Life and Death on your Lawn“<sup>26</sup>. Denn die Ergebnisse der verfilmten Gartenstudie zeigen ebenfalls eindrucklich, welchen Einfluss die Häufigkeit des Rasenmähens auf die Artenvielfalt hat. So beherbergte die ungemähte Wiese eines verwilderten Gartens etwa dreimal so viele Insekten, wie die gepflegteren Rasenflächen der anderen Vergleichsgärten. Aber auch schon den Rasen einige Zentimeter höher werden zu lassen und weniger häufig zu mähen, hat laut Film einen erheblichen Effekt. Ein Anfang wäre daher zum Beispiel beim „Mähfreien Mai“ mitzumachen und den Rasenmäher den gesamten Mai über stehen zu lassen. Eine Studie, die 2020 in der Stadt Appleton in den USA durchgeführt wurde, zeigte dass dies erhebliche Auswirkungen hat: So kamen auf Grünflächen, die im Mai nicht gemäht wurden, mehr Pflanzenarten und fünfmal so viele Wildbienen vor, wie auf regelmäßig gemähten Flächen.<sup>27</sup> Der Effekt auf die Biodiversität ist deshalb so groß, weil die Wildkräuter im Rasen wie Gänseblümchen, Löwenzahn, Braunelle und Klee zum Blühen kommen können und so Nahrung für Insekten liefern. Das wenig beachtete Gänseblümchen (*Bellis perennis*) ist zum Beispiel eine wichtige

Insektenpflanze, die fast die gesamte Saison über blüht! So bietet es Nahrung für 75 Wildbienenarten, davon 12 Spezialisierte, und 15 Schwebfliegenarten. Wer hätte das gedacht! Besonders beliebt bei Bienen, Hummeln und Schmetterlingen ist auch Klee. Neben dem aus Rasenflächen bekannten Weißklee (*Trifolium repens*), gibt es auch noch den Steinklee (*Melilotus officinalis*), Hornklee (*Lotus corniculatus*), Rotklee (*Trifolium pratense*), Hopfenklee (*Medicago lupulina*), Hasenklee (*Trifolium arvense*) und viele weitere Arten. Auch hier gilt: Einfach mal wachsen lassen. Oder bewusst aussäen. In meinem vorherigen Garten hatten sich auf dem Rasen überall Tuffs an Klee und Oregano im Rasen gebildet. Um die habe ich einfach drumherum gemäht und sie wie kleine blühende Inseln stehen lassen. Was hatte ich dadurch an Schmetterlingen im Garten! So viele konnte ich lange nicht beobachten.



Abbildung 4: Tagpfauenauge auf Oregano in meinem vorherigen Garten. © Caroline Hoops

So viele Falter habe ich in meinem jetzigen Garten leider noch nicht, aber der wächst sich auch erst seit zwei Jahren ein und ich

<sup>26</sup> Cook, T. (Regie). (2017). *British Garden: Life and Death on your Lawn* [Film]. Windfall Films Ltd.

<sup>27</sup> Del Toro, I. & Ribbons, R. (2020). No Mow May lawns have higher pollinator richness and abundances: An engaged community provides floral resources for pollinators. *PeerJ* 8:e10021

arbeite stetig daran! So hat der Rasen meines jetzigen Gartens zum Beispiel sehr viele kahle Stellen. Statt sie durch Rasensaaten aufzufüllen, säe ich hier ganz bewusst Klee, Oregano und eine spezielle niedrig bleibende und relativ trittsichere Rasen-Blütmischung. So wird aus einer grünen Wüste dann hoffentlich langsam eine bunt blühende Oase.

Neben Oregano sind auch die Blüten anderer Küchenkräuter bei Insekten sehr beliebt! Neben Salbei und Minzen sind das vor allem auch die heimischen Kräuter wie Bergminze, Schnittlauch, Thymian und Bärlauch. Auch blühende Zwiebeln oder blühende Kohlpflanzen sind ein Paradies für Bestäuber. Pflanzen wir auch davon mehr, haben nicht nur die Insekten etwas davon!

## Pflanzen sind nicht gleich Pflanzen

Ich liebe es, auf Pflanzenmärkten in der Region zu stöbern, die regelmäßig im Frühjahr und Herbst stattfinden. In manchen Städten gibt es auch Pflanzen- und Saatguttauschbörsen, die z.B. vom Botanischen Garten, Gemeinschaftsgarteninitiativen oder anderen Institutionen veranstaltet werden. Stundenlang könnte ich mich dort inmitten unzähliger Pflanzen aufhalten. Problem ist hier nur: Nicht immer sind die Pflanzen mit der korrekten Art oder Sorte gekennzeichnet. Gleiches gilt für Bekannte, Familienmitglieder und Nachbar\*innen mit Garten, mit denen sich ja eigentlich immer irgendwelche Ableger tauschen lassen.

Je wählerischer ich über die Zeit bei der Pflanzenwahl geworden bin, desto schwieriger fällt inzwischen leider die Beschaffung. Denn ähnlich wie beim Saatgut, ist

das gar nicht so einfach, wenn wir heimische Arten und am besten deren Wildformen pflanzen wollen. Wichtig dabei zu wissen, ist Folgendes: Es gibt die unterschiedlichen Arten, die entweder heimisch oder nicht-heimisch sein können. Aus diesen unterschiedlichen Arten wurden verschiedene Sorten gezüchtet, um bestimmte Merkmale zu verändern - zum Beispiel die Blütenfarbe. Die unverzüchteten Vertreterinnen einer Art mit den ursprünglichsten Merkmalen sind die sogenannten Wildformen. Um die heimische Artenvielfalt in bester Weise zu unterstützen, können wir also entweder die heimische Art als Wildform kaufen oder aber auch Sorten einer Wildform. Ein Beispiel: Wir können zum Beispiel den Oregano (*Origanum vulgare*) als heimische Wildform pflanzen. Weitere Optionen wären der Zwergmajoran (*Origanum vulgare 'Compactum'*) oder Oregano 'Album' (*Origanum vulgare 'Album'*) als Sorten dieser heimischen Art. Der Kretische Oregano (*Origanum creticum*) wäre – wie sich auch schon an seinem Namen erkennen lässt – hingegen keine heimische Art. Wichtig bei der Suche ist es daher immer, nicht nur nach „Oregano“ zu suchen, sondern den lateinischen Pflanzennamen abzugleichen.

Klassische Baumärkte und Gartencenter kann ich für den Pflanzenkauf leider überhaupt nicht empfehlen. Die Pflanzen haben oft keine besonders gute Qualität, werden schnell hochgezogen und sind dadurch weniger widerstandsfähig. Bei der Anzucht kommen klimaschädliche Torferden zum Einsatz und Wildpflanzen findet man hier praktisch gar nicht. Bei Bio-Gärtnereien habe ich da schon bessere Erfahrungen gemacht. Sie setzen auf nachhaltigere Materialien bei der Anzucht, die Pflanzen sind robuster und es gibt mehr

heimische Arten häufig sogar Wildformen oder Sorten heimischer Arten. Hilfreich sind auch hier wieder die Zertifizierungen des Verbands deutscher Wildsamen- und Wildpflanzenproduzenten e.V. für Gehölze und Stauden: VWW-Regiogehölze® und VWW-Regiostauden®.

---

**Tipp: Staudengärtnereien in Niedersachsen, die VWW-Regiostauden® verkaufen:**

Wildstaudengärtnerei Jessica Zahn (Hannover) – [www.regionale-wildstauden.de](http://www.regionale-wildstauden.de)

Hof Tiarella (Buchholz i.d. Nordheide) – [www.hof-tiarella.de](http://www.hof-tiarella.de)

Weitere Gärtnereien finden sich auf der Grünen Landkarte des Projekts Tausende Gärten - Tausende Arten – [www.tausende-gaerten.de/gruene-landkarte](http://www.tausende-gaerten.de/gruene-landkarte)

---

**Mehr Wertschätzung für unsere Böden, bitte!**

Regelmäßige Warnungen vor Trinkwasserknappheit im Sommer, die Dürrejahre 2018-2020, Weihnachtshochwasser 2023/2024 in Norddeutschland, Glühwein auf dem Weihnachtsmarkt bei 10°C und Regen, ein Hitzesommer mit Rekordtemperaturen nach dem anderen – Extremwetterereignisse nehmen zu und dass sich das Klima ändert, ist nicht mehr zu leugnen. Ein weiterer Punkt, auf den ich daher bei der Pflanzenwahl achte ist, dass sie gut mit Trockenheit zurechtkommen. Denn wenn eines für mich nicht geht, dann ist es das regelmäßige Bewässern des Gartens. Dafür ist mir erstens meine Zeit zu schade

und zweitens kommt etwas anderes als Regenwasser dafür für mich nicht in Frage – und das ist in den immer heißeren und trockeneren Sommern Mangelware. Meine Pflanzen müssen längere Durststrecken also eigenständig überstehen. Daher verkneife ich es mir seit einigen Jahren auch streng, nach März noch neue Stauden zu setzen. War es in meiner Kindheit und Jugend überhaupt kein Problem, bis Mai neue Stauden zu pflanzen, habe ich inzwischen meine Haupt-Pflanzzeit lieber in den Herbst verlegt. Die Sommermonate sind einfach zu trocken und zu heiß geworden, als dass die frisch gesetzten Pflanzen dies überstehen würden. Im Herbst gesetzt, können sie über den Winter noch ausreichend Wurzeln bilden, sodass ihre Chancen besser stehen, auch ohne intensive Bewässerung durch den ersten Sommer zu kommen.

Durch Hitze und Trockenheit im Sommer, ist wichtiger denn je geworden, die Böden vor Austrocknung zu schützen. Wichtiger Punkt ist hier, dass sie möglichst nicht offen liegen sollten, damit sie nicht austrocknen und feinkrümelig bleiben. Das lässt sich zum Beispiel erreichen, wenn die Pflanzen im Beet dicht gesetzt werden, sodass sie sich zu wunderschönen Teppichen entwickeln. Auch so genannte Bodendecker wie zum Beispiel heimische teppichbildende Storchschnabel-Arten, wie der Schnee-Storchschnabel (*Geranium sanguineum*), die Gewöhnliche Haselwurz (*Asarum europaeum*), das Kleine Immergrün (*Vinca minor*), Thymian, Kriechender Günsel (*Ajuga reptans*) oder Gänsefingerkraut (*Potentilla anserina*) helfen dabei. Das Mulchen mit Rasenschnitt, Laub oder Holzschnitzeln ist ebenfalls eine richtig gute Sache. Eine Mulchschicht, die nach und nach zu Humus verrottet, sorgt dafür, dass der Boden im Sommer weniger stark

austrocknet und schön locker bleibt. Humus bezeichnet die organische Substanz im Boden, also alles was nicht mineralisch ist (wie z.B. Sand), sondern aus zersetztem pflanzlichem und tierischem Material besteht. Humus speichert Wasser im Boden, stellt Nährstoffe zur Verfügung und kann enorme Mengen Kohlenstoff speichern – das C in CO<sub>2</sub> (Kohlenstoffdioxid). Denn wenn Pflanzen wachsen, nehmen sie Kohlenstoffdioxid aus der Atmosphäre auf und speichern den Kohlenstoff daraus in ihren Blättern, Stängeln und Wurzeln. Das ist auch der Grund, weshalb Bäume wichtige CO<sub>2</sub>-Speicher sind. Sterben Pflanzenteile z.B. als Laub ab, werden sie zu Humus zersetzt. An diesem Prozess beteiligt sind unzählige Bakterien, Pilze und Krabbeltierchen, wie zum Beispiel Asseln und Tausendfüßler – aber auch solchen mit lustigen Namen wie Springschwanz oder Rädertierchen.

**Es ist Wahnsinn**, wie viel Leben im Boden steckt – in nur einer Handvoll Erde können mehr Bodenorganismen leben, als es Menschen auf unserem Planeten gibt!<sup>28</sup> Damit sind Böden die artenreichsten Lebensräume der Erde.<sup>29</sup>

Während dieses Zersetzungsprozesses wird ein Teil des gebundenen Kohlenstoffes wieder frei, doch der Rest bleibt in der Humusschicht gespeichert. Je mehr Humus im Boden vorhanden ist, desto mehr Kohlenstoff wird also gespeichert. Und

obwohl die Böden weltweit über die Hälfte ihres Humusgehaltes und damit an Fruchtbarkeit verloren haben, ist in ihnen noch immer mehr Kohlenstoff gespeichert, als in der gesamten oberirdischen Pflanzenmasse (also Wiesen, Wälder etc.).<sup>29</sup>

Entschieden beeinträchtigt wird die Kohlenstoffspeicherung allerdings durch Bodenbearbeitung – so entweicht beim Pflügen von Äckern beispielsweise immer ein Teil des Kohlenstoffs wieder. Auch höhere Temperaturen und Trockenheit verringern die Humusschicht und damit das Speichervermögen. Effektiv für den Klimaschutz sind Böden also immer erst dann, wenn der Kohlenstoff langfristig – bestenfalls quasi für immer – gebunden bleibt. Deshalb ist die Pflege unserer Böden enorm wichtig! Auch im eigenen Garten können wir die Speicherkapazität unserer Gartenböden durch Humusaufbau aktiv fördern.

Neben dem Mulchen, hilft es dem Boden zum Beispiel sehr, Totholz wie Äste, Stämme und Wurzeln liegen zu lassen oder in Form von Holzstapeln oder einer Benjeshecke aufzuschichten. Dieses bietet nicht nur unzähligen Pilzen, Käfern und anderen Krabbeltieren Lebensraum, sondern wird mit der Zeit von ihnen zu Humus zersetzt. Schön geformte Äste und Wurzeln bilden auch eine hübsche Zierde im Staudenbeet. Und letztendlich tun wir auch durch den Humusaufbau wieder etwas für die Artenvielfalt: Denn darüber fördern wir auch die Vielfalt der Bodenlebewesen. Ein großes Problem der heutigen Zeit ist, dass unsere Böden total ausgelaugt sind und nicht mehr ausreichend Nährstoffe zur

---

<sup>28</sup> Universität Münster, Projekt Hypersoil (2002). *Lebewesen im Boden: Bodenorganismen*. Abgerufen am 20.02.2025, von <https://hypersoil.uni-muenster.de/o/jo6/p/po3.htm>

<sup>29</sup> Heinrich-Böll-Stiftung, Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V. & TMG – Think Tank for Sustainability, TMG Research gGmbH (2024). *Bodenatlas 2024*. (2. Aufl.). Bonifatius Druck.

Verfügung stellen. Dabei ist die Gesundheit der Böden für uns Menschen enorm wichtig. Auf ihnen leben wir. Von ihnen ernähren wir uns. Und darüber hinaus sind sie enorme CO<sub>2</sub>-Speicher. Aber wir versiegeln sie mit Beton und Asphalt. Lassen ihnen keine Luft zum Atmen. Laugen sie mit fragwürdigen landwirtschaftlichen Methoden aus, um sie dann mit Industriedünger und Schädlingsbekämpfungsmitteln zu vergiften. Und erwarten dann noch, dass sie uns bereitwillig tragen und nähren. Mit dem Boden sind wir täglich in Kontakt. Oder auch nicht, denn wie oft laufen wir schon barfuß herum, treten in echten Kontakt mit dem Boden unter unseren Füßen? Spüren, wie sich die unterschiedlichen Untergründe unter unseren Fußsohlen anfühlen: kühles feuchtes Gras, raschelndes Laub, warme Holzschnitzel, unter unseren Füßen zerknackende Äste, Kiesel, die sich in unsere Fußsohlen bohren. Es tut mir im Herzen weh, zu sehen, dass wir täglich auf unseren Böden herumtrampeln, ohne uns bewusst zu machen, welche wichtigen Funktionen sie für uns übernehmen. Bodenpflege sollte im Garten daher einen viel größeren Stellenwert einnehmen. Denn ein gesunder Boden, der Wasser optimal speichern kann und Nährstoffe zur Verfügung stellt ist nicht selbstverständlich. Und schon gar nicht erreichen wir dies, indem wir Dünger draufkippen. Stattdessen müssen wir uns um die Bodenlebewesen kümmern und sie regelmäßig füttern, mit Kompost, Hornspänen oder Humus.

Das nächste Mal, wenn du deine Hände in die kalte feuchte Erde steckst, vielleicht kannst auch du dann ein bisschen mehr Dankbarkeit und Fürsorge für unsere Böden aufbringen. Milliarden von Lebewesen werden es dir danken.

## Die Transformation startet in unseren Gärten

Die Gärten werden immer öder. Wenn ich durch Neubausiedlungen laufe, bin ich immer wieder erschrocken: Möglichst „pflegeleicht“ muss es sein. Die Gärten werden immer kleiner und meistens bestehen sie aus schnöden Rasenflächen, die von Kirschlorbeer- oder Thuja-Hecken gesäumt werden. Im Vorgarten stehen Buchsbaum, Bambus und die Japanische Skimmie in einem Bett aus grauem Stein. Tot. Mehr fällt mir dazu nicht ein.



*Abbildung 5: Blumenwiese mit Margeriten in meinem ehemaligen Vorgarten in Hildesheim. Später im Jahr wurde ihre Blüte abgelöst durch die der Wilden Möhre. © Caroline Hoops*

Die Wohnungssuche nach einer kleinen Erdgeschosswohnung mit Garten hat mich fast in die Verzweiflung getrieben: Denn die meisten Wohnungen von Neubauten haben nur noch gepflasterte Terrassen mit handtuchgroßen Rasenflächen, weil die Leute keine Lust mehr auf Gartenarbeit haben. Es kann mir aber niemand erzählen, dass sie lieber auf einer von Sichtschutzwänden umgebenen Terrasse sitzen, von der aus sie auf die langweilige und im Sommer halb vertrocknete Rasenfläche schauen, als auf einer Terrasse, die von

blühenden Stauden umgeben ist, deren Blüten sich im Wind wiegen und einem einen herrlichen Duft in die Nase zaubern! In jedem noch so kleinen Garten und sogar auf dem Balkon lässt sich etwas für die Artenvielfalt tun. Egal ob in praller Sonne oder dem tiefsten Schatten, Staudenbeete, die hübsch aussehen und pflegeleicht sind, lassen sich überall realisieren. Lasst uns dafür kämpfen, dass Gärten bestehend aus Rasen und Kirschlorbeerhecke nicht die neue Norm werden! Lasst uns dieser Ödnis aktiv entgegenwirken!

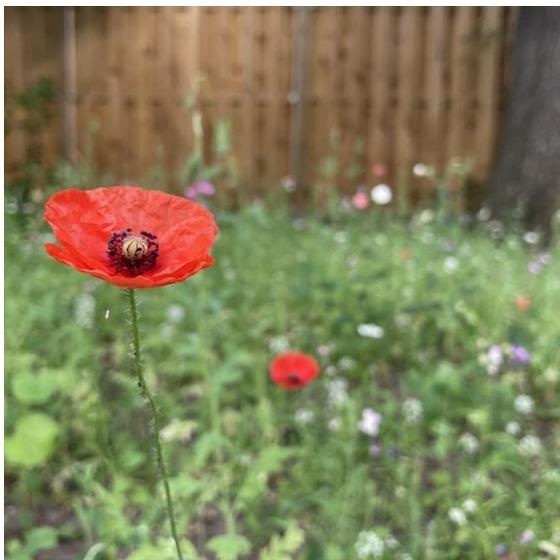


Abbildung 6: Schattenblumenwiese in meinem Garten im ersten Jahr. © Caroline Hoops

Als ich eingezogen bin, bestand mein jetziger Garten aus einer gepflasterten Terrasse, einer frisch gepflanzten und schlecht über den Sommer gekommenen Kirschlorbeerhecke, öden Schuppen- und Sichtschutzwänden und ein paar Büscheln Rasen. Einziges Highlight war eine wunderschöne alte Eiche. In den zwei Jahren, wo ich hier wohne, hat sich so viel verändert! Statt Rasen habe ich eine Schattenblumenwiese und große Staudenbeete angelegt.

Einige Wild- und Beerensträucher bieten Futter für Vögel, Insekten und mich. Die Schuppen- und Sichtschutzwände

verschwinden langsam hinter Waldreben, Brombeeren und Efeu. Und in mehreren Hochbeeten versuche ich mich nach wie vor als Gemüsegärtnerin, mit nach wie vor mäßigem Erfolg. Aber das ist okay, denn wo ich Erfolge sehe ist in meinen Staudenbeeten, die sich mehr und mehr einwachsen und langsam die Vision eines Gartens Wirklichkeit werden lassen, die ich mir in meinem Kopf ausgemalt habe.

Und auch die vielen Tiere, die ich in meinem Garten beobachten kann und die von Jahr zu Jahr mehr werden, zeigen mir den Einfluss, den ich habe. Regelmäßige Besucher sind Blaumeise, Zaunkönig, Eichelhäher, Kleiber und sogar Waldohreulen. Dann natürlich diverse Insekten, ein Igel und eine Kröte und auch der ein oder andere Schmetterling, über die ich mich immer ganz besonders freue.



Abbildung 7: Frühblüher in meinem Garten. © Caroline Hoops

In unseren Gärten können wir so viel bewirken! Und wir können diese Selbstwirksamkeit sehr direkt erleben, denn im Garten erhalten wir fast unmittelbares Feedback auf unser Handeln. Legen wir eine Wildsträucherhecke an und säen eine heimische Blumenwiese, werden wir belohnt mit neuen Naturbeobachtungen: Vogelarten, die wir

vorher noch nie in unserem Garten gesehen haben, ein stetigeres Summen der Insekten im Ohr oder Schmetterlinge, die wir lange nicht mehr beobachten konnten.



Abbildung 8: Staudenbeet in meinem Garten mit Pfirsichblättriger Glockenblume im Vorder- und blühendem Roten Fingerhut im Hintergrund. © Caroline Hoops



Abbildung 9: Blick in mein Staudenbeet mit blühendem Schnittlauch im Vordergrund, Akelei und Storchnabel im Hintergrund. © Caroline Hoops

Also: Lasst uns dieses Potential nutzen und etwas Bewegen! Lasst uns gemeinsam eine klimafreundlichere und artenreichere Zukunft gestalten – Schritt für Schritt, Pflanze für Pflanze, Garten für Garten.

## Liste: Insektenpflanzen, die bei uns im nördlichen Niedersachsen heimisch sind und ihr Nutzen für Bestäuberinsekten laut NaturaDB

### Frühblüher:

Bärlauch (*Allium ursinum*) – 2 Wildbienenarten, davon 1 spezialisiert; 5 Schwebfliegenarten

Busch-Windröschen (*Anemone nemorosa*) – 18 Wildbienenarten; 7 Schwebfliegenarten; 3 Raupenarten, davon 1 spezialisiert

Dolden-Milchstern (*Ornithogalum umbellatum*) – 3 Wildbienenarten, davon 1 spezialisiert; 1 spezialisierte Raupenart

Duftveilchen (*Viola odorata*) – 12 Raupenarten, davon 6 spezialisiert; 2 Wildbienenarten

Huflattich (*Tussilago farfara*) – 75 Wildbienenarten, davon 11 spezialisiert; 35 Schwebfliegenarten; 14 Raupenarten, davon 1 spezialisiert

Leberblümchen (*Hepatica nobilis*) – 18 Wildbienenarten

### Stauden:

Acker-Glockenblume (*Campanula rapunculoides*) – 33 Wildbienenarten, davon 12 spezialisiert; 14 Raupenarten, davon 1 spezialisiert

Bach-Nelkenwurz (*Geum rivale*) – 38 Wildbienenarten

Blutweiderich (*Lythrum salicaria*) – 15 Falterarten; 12 Wildbienenarten, davon 1 spezialisiert; 7 Raupenarten, davon 1 spezialisiert

Breitblättrige Glockenblume (*Campanula latifolia*) – 32 Wildbienenarten, davon 12 spezialisiert; 14 Raupenarten, davon 1 spezialisiert

Echter Baldrian (*Valeriana officinalis*) – 11 Schwebfliegenarten; 9 Raupenarten, davon 3 spezialisiert

Echter Beinwell (*Symphytum officinale*) – 22 Wildbienenarten, davon 2 spezialisiert; 6 Raupenarten, davon 2 spezialisiert

Echtes Herzgespann (*Leonurus cardiaca*) – 44 Wildbienenarten, davon 2 spezialisiert

Färberkamille (*Anthemis tinctoria*) – 72 Wildbienenarten, davon 11 spezialisiert; 25 Schwebfliegenarten; 6 Raupenarten, davon 5 spezialisiert

Gänsefingerkraut (*Potentilla anserina*) – 46 Wildbienenarten, davon 2 spezialisiert; 9 Raupenarten

Gefleckte Taubnessel (*Lamium maculatum*) – 44 Wildbienenarten, davon 2 spezialisiert; 35 Raupenarten, davon 3 spezialisiert

Gemeiner Frauenmantel (*Alchemilla vulgaris*) – 37 Wildbienenarten; 8 Raupenarten

Gewöhnlicher Thymian (*Thymus pulegioides*) – 38 Wildbienenarten, davon 2 spezialisiert; 31 Falterarten; 21 Raupenarten, davon 3 spezialisiert

Gewöhnliches Seifenkraut (*Saponaria officinalis*) – 12 Wildbienenarten; 7 Falterarten (besonders Nachtfalter); 5 Raupenarten, davon 2 spezialisiert

Gewöhnliche Wiesenschafgarbe (*Achillea millefolium*) – 82 Wildbienenarten, davon 13 spezialisiert; 39 Raupenarten, davon 5 spezialisiert; 16 Schwebfliegenarten; 12 Falterarten

Heil-Ziest (*Stachys officinalis*) – 43 Wildbienenarten, davon 3 spezialisiert; 12 Falterarten

Himbeere (*Rubus idaeus*) – 83 Raupenarten; 48 Wildbienenarten; 39 Schwebfliegenarten

Katzenminze (*Nepeta cataria*) – 38 Wildbienenarten, davon 2 spezialisiert

Knäuel-Glockenblume (*Campanula glomerata*) – 33 Wildbienenarten, davon 12 spezialisiert; 14 Raupenarten, davon 1 spezialisiert

Kriechender Günsel (*Ajuga reptans*) – 41 Wildbienenarten, davon 2 spezialisiert; 10 Falterarten

Nesselblättrige Glockenblume (*Campanula trachelium*) – 32 Wildbienenarten, davon 12 spezialisiert; 17 Raupenarten, davon 2 spezialisiert

Oregano (*Origanum vulgare*) – 56 Falterarten; 30 Wildbienenarten, davon 2 spezialisiert; 17 Raupenarten, davon 2 spezialisiert; 14 Schwebfliegenarten

Polei-Minze (*Mentha pulegium*) – 37 Wildbienenarten, davon 2 spezialisiert; 6 Raupenarten; 5 Falterarten

Purpur-Fetthenne (*Sedum telephium*) – 13 Wildbienenarten

Rainfarn (*Tanacetum vulgare*) – 81 Wildbienenarten, davon 13 spezialisiert; 25 Schwebfliegenarten; 11 Raupen, davon 2 spezialisiert

Rapunzel-Glockenblume (*Campanula rapunculus*) – 32 Wildbienenarten, davon 12 spezialisiert; 14 Raupen, davon 1 spezialisiert

Roter Fingerhut (*Digitalis purpurea*) – 8 Wildbienenarten; 5 Raupenarten, davon 1 spezialisiert

Rundblättrige Glockenblume (*Campanula rotundifolia*) – 38 Wildbienenarten, davon 12 spezialisiert; 20 Raupenarten, davon 3 spezialisiert

Sand-Thymian (*Thymus serpyllum*) – 41 Wildbienenarten, davon 2 spezialisiert; 25 Raupenarten, davon 5 spezialisiert; 14 Falterarten

Steinquendel (*Acinos arvensis*) – 37 Wildbienenarten, davon 2 spezialisiert

Tauben-Skabiose (*Scabiosa columbaria*) – 42 Falterarten; 15 Wildbienenarten, davon 5 spezialisiert; 11 Raupenarten; 10 Schwebfliegenarten

Wald-Erdbeere (*Fragaria vesca* var. *Vesca*) – 45 Wildbienenarten; 21 Raupenarten, davon 2 spezialisiert

Wald-Ziest (*Stachys sylvatica*) – 44 Wildbienenarten, davon 2 spezialisiert; 36 Raupenarten, davon 2 spezialisiert

Weißes Taubnessel (*Lamium album*) – 42 Wildbienenarten, davon 2 spezialisiert; 17 Raupenarten, davon 2 spezialisiert

Wiesen-Flockenblume (*Centaurea jacea*) – 97 Wildbienenarten, davon 14 spezialisiert; 69 Falterarten; 20 Raupenarten, davon 1 spezialisiert; 17 Schwebfliegenarten

Wiesen-Kerbel (*Anthriscus sylvestris*) – 79 Schwebfliegenarten; 44 Wildbienenarten, davon 6 spezialisiert; 5 Raupenarten

Wiesen-Margerite (*Leucanthemum vulgare*) – 79 Wildbienenarten, davon 12 spezialisiert; 17 Schwebfliegenarten; 12 Falterarten

Wiesen-Witwenblume (*Knautia arvensis*) – 39 Falterarten; 19 Wildbienenarten, davon 5 spezialisiert

### Ein- und Zweijährige:

Echter Pastinak (*Pastinaca sativa*) – 57 Schwebfliegenarten; 30 Wildbienenarten, davon 6 spezialisiert; 5 Raupenarten, davon 1 spezialisiert

Gewöhnliche Kratzdistel (*Cirsium vulgare*) – 95 Wildbienenarten, davon 10 spezialisiert; 38 Falterarten; 36 Schwebfliegenarten; 18 Raupenarten

Gewöhnlicher Natternkopf (*Echium vulgare*) – 42 Falterarten; 39 Wildbienenarten, davon 4 spezialisiert; 12 Raupenarten, davon 1 spezialisiert

Krause Ringdistel (*Carduus crispus*) – 80 Wildbienenarten, davon 9 spezialisiert; 31 Schwebfliegenarten; 14 Falterarten

Nickende Distel (*Carduus nutans*) – 79 Wildbienenarten, davon 9 spezialisiert; 30 Schwebfliegenarten; 19 Falterarten

Steinklee (*Melilotus officinalis*) – 28 Wildbienenarten, davon 19 spezialisiert; 10 Raupenarten

Weg-Distel (*Carduus acanthoides*) – 79 Wildbienenarten, davon 9 spezialisiert; 31 Schwebfliegenarten; 16 Falterarten

Wegwarte (*Cichorium intybus*) – 87 Wildbienenarten, davon 18 spezialisiert; 17 Schwebfliegenarten; 7 Raupenarten

Wiesen-Glockenblume (*Campanula patula*) – 33 Wildbienenarten, davon 12 spezialisiert; 15 Raupenarten, davon 2 spezialisiert

Wilde Möhre (*Daucus carota*) – 46 Wildbienenarten, davon 6 spezialisiert; 76 Schwebfliegenarten; 10 Raupenarten, davon 2 spezialisiert

### Rosen:

Bibernellrose (*Rosa pimpinellifolia*) – 40 Wildbienenarten; 40 Raupenarten, davon 5 spezialisiert

Filz-Rose (*Rosa tomentosa*) – 40 Wildbienenarten; 40 Raupenarten, davon 5 spezialisiert; 27 Vogelarten und 27 Säugetierarten, die davon fressen

Flaumrose (*Rosa tomentella*) – 40 Wildbienenarten; 40 Raupenarten, davon 5 spezialisiert; 27 Vogelarten und 27 Säugetierarten, die davon fressen

Heckenrose (*Rosa corymbifera*) – 40 Wildbienenarten; 40 Raupenarten, davon 5 spezialisiert; 27 Vogelarten und 27 Säugetierarten, die davon fressen

Hundsrose (*Rosa canina*) – 45 Raupenarten, davon 5 spezialisiert; 40 Wildbienenarten; 27 Vogelarten und 27 Säugetierarten, die davon fressen

Kleinblütige Rose (*Rosa micrantha*) – 40 Wildbienenarten; 40 Raupenarten, davon 5 spezialisiert; 27 Vogelarten und 27 Säugetierarten, die davon fressen

Lederblättrige Rose (*Rosa caesia*) – 40 Wildbienenarten; 40 Raupenarten, davon 5 spezialisiert

Samtrose (*Rosa sherardii*) – 40 Wildbienenarten; 40 Raupenarten, davon 5 spezialisiert; 27 Vogelarten und 27 Säugetierarten, die davon fressen

Wein-Rose (*Rosa rubiginosa*) – 40 Wildbienenarten; 40 Raupenarten, davon 5 spezialisiert; 27 Vogelarten und 27 Säugetierarten, die davon fressen

### Wildsträucher:

Besenginster (*Spartium scoparium*) – 62 Raupenarten, davon 10 spezialisiert; 41 Wildbienenarten, davon 4 spezialisiert

Cytisus scoparius Eingriffeliger Weißdorn (*Crataegus monogyna*) – 76 Raupenarten, davon 5 spezialisiert; 41 Wildbienenarten, davon 1 spezialisiert; 23 Schwebfliegenarten; 32 Vogelarten und 5 Säugetierarten, die davon fressen

Europäische Stechpalme (*Ilex aquifolium*) – 7 Wildbienenarten

Gemeiner Liguster (*Ligustrum vulgare*) – 26 Raupenarten, davon 2 spezialisiert; 14 Schwebfliegenarten; 11 Falterarten; 21 Vogelarten und 10 Säugetierarten, die davon fressen

Gewöhnliche Zwergmispel (*Cotoneaster integerrimus*) – 39 Wildbienenarten

Hasel (*Corylus avellana*) – 67 Raupenarten, davon 8 spezialisiert; 6 Käferarten; 33 Säugetierarten, die davon fressen

Pfaffenhütchen (*Euonymus europaeus*) – 8 Raupenarten, davon 3 spezialisiert; 24 Vogelarten, die davon fressen

Schlehe (*Prunus spinosa*) – 149 Raupenarten, davon 18 spezialisiert; 51 Wildbienenarten; 21 Schwebfliegenarten; 20 Vogelarten und 18 Säugetierarten, die davon fressen

Schwarzer Holunder (*Sambucus nigra*) – 20 Schwebfliegenarten; 19 Raupenarten, davon 1 spezialisiert; 62 Vogelarten und 8 Säugetierarten, die davon fressen

Zweigriffeliger Weißdorn (*Crataegus laevigata*) – 75 Raupenarten, davon 5 spezialisiert; 43 Wildbienenarten, davon 1 spezialisiert; 23 Schwebfliegenarten; 32 Vogelarten und 17 Säugetierarten, die davon fressen

### **Raupenfutterpflanzen:**

Breitwegerich (*Plantago major*) – 68 Raupenarten, davon 3 spezialisiert; 12 Wildbienenarten

Brennnessel (*Urtica dioica*) – 49 Raupenarten, davon 11 spezialisiert

Gewöhnliche Waldrebe (*Clematis vitalba*) – 41 Raupenarten, davon 11 spezialisiert; 18 Wildbienenarten

Königskerze (*Verbascum*) – diverse Arten, wichtige Raupenfutterpflanze

Labkraut (*Galium verum*) – 78 Raupenarten, davon 25 spezialisiert

Spitzwegerich (*Plantago lanceolata*) – 85 Raupenarten, davon 5 spezialisiert; 10 Wildbienenarten

Waldgeißblatt (*Lonicera periclymenum*) – 35 Raupenarten, davon 3 spezialisiert

Waldmeister (*Galium odoratum*) – 63 Raupenarten, davon 15 spezialisiert

Wicke – diverse Arten, wichtige Raupenfutterpflanze

## Zum Weiterlesen und Informieren

**Pflanzendatenbank:** Natura DB – [www.naturadb.de](http://www.naturadb.de)

**Buch:** „Wildlife Gardening – Die Kunst, im eigenen Garten die Welt zu retten“ von Dave Goulson, erschienen 2019 im Carl Hanser Verlag

**Buch:** „Tiere pflanzen – Faszinierende Partnerschaften zwischen Pflanzen und Tieren“ von Ulrike Aufderheide, erschienen 2021 im Pala Verlag

**Buch:** „Permakultur – Dein Garten. Deine Revolution.“ von Sigrid Drage, erschienen 2019 im Löwenzahn Verlag

**Buch:** „Saatgut – Wer die Saat hat, hat das Sagen“ von Anja Banzhaf, erschienen 2016 im oekom Verlag

**Social Media:** Instagram- und YouTube Kanal und von Plantfluencer Robinga Schnögelrögel (sehr fundiertes Pflanzenwissen in kleinen lustigen Episoden snackable aufbereitet)

**Website:** Website des Naturgarten e.V. – [www.naturgarten.org](http://www.naturgarten.org)

**Website:** Website der Naturgarten-Kampagne „Tausende Gärten – Tausende Arten“ – [www.tausende-gaerten.de](http://www.tausende-gaerten.de)

**Film:** „British Garden: Life and Death on your Lawn“ von 2017 unter der Regie von Tom Cook